

Leseprobe



Auf einmal dem Himmel ganz nah

Nahtoderfahrungen

256 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746237756

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

Auf einmal
dem Himmel
ganz nah

Nahtoderfahrungen

BERICHTE

ZEUGNISSE

DEUTUNGEN

benno



netzwerk
nahtoderfahrung e.v.

Inhalt

Vorwort	7
Nahtoderfahrungen: Erleben einer anderen Wirklichkeit	
<i>Joachim Nicolay</i> : Auf dem Weg zum Licht	11
<i>Günter Düthorn</i> : „Das muss der Christus sein!“	43
<i>Frau Engelen</i> : „Ich habe Jesus gesehen“	47
<i>H. Scholz</i> : „Man hat mich nicht gewollt“	51
<i>Heinz Walter</i> : „Dann bin ich am Ziel“	55
<i>D. Rubi</i> : „Es ist noch zu früh für dich, du musst nun gehen“	58
<i>Horst Nestmann</i> : Vom Licht Seiner Liebe und vom Klang Seiner Unsterblichkeit	61
<i>G. Jendryschik</i> : Schwebend über dem Pfälzerwald	68
<i>Suse Pfeiffer</i> : „Ich nenne es Alltagsmystik“	71
<i>George Alexander Albrecht</i> : „Das Fenster zum Himmel war offen“	79
<i>Rita Groß-Grevenbroich</i> : Eine Nahtoderfahrung nach einem Suizidversuch	92
<i>Joachim Nicolay</i> : Eine Verklärung des Todes?	108
<i>Alois Serwaty</i> : Wem „gehören“ Nahtoderfahrungen? – Reflexionen eines Betroffenen	122
<i>Alois Serwaty</i> : Nahtoderfahrung – 14 Thesen	132

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3775-6

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © Andrii Salivon
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Nachtodbegegnungen: Zeugnisse der Verbundenheit	
<i>Christian von Kamp</i> : Nachtodkontakte mit Verstorbenen?	138
<i>Christian von Kamp</i> : Die Liebe übersteht den Tod – Ein Erfahrungsbericht über Nachtodkontakte	143
<i>Frau W.</i> : „In diesen Zustand möchte ich auch!“	152
<i>Holger Sauer</i> : Polynesische Wellen	155
<i>Joachim Nicolay</i> : Begegnungen mit Verstorbenen in Träumen?	162
<i>Klaus Jäkel</i> : Den Tod als Leben erleben – Österliche Erfahrungen auf dem Weg mit einer Sterbenden	182
<i>Klaus Jäkel</i> : Nachtoderlebnisse mit Christel	191
<i>Günter Ewald</i> : Nachtodbegegnungen und ihre Bedeutung für unser Weltbild	197
Impulse für die eigene Lebensgestaltung und Spiritualität	
<i>Rita Groß-Grevenbroich</i> : Geleitet werden durch die Stimme Gottes – Gottes Führung spüren nach einer Nahtoderfahrung	213
<i>Joachim Nicolay</i> : Gebet und inneres Wachstum – Anregungen für die persönliche Spiritualität in Nahtodberichten	233
Quellenverzeichnis	252
Das Netzwerk Nahtoderfahrung	253

Christian von Kamp

Vorwort

„Wie nie zuvor empfand ich ein vollkommenes Glück, eine Leichtigkeit und innere Ruhe, deren Intensität sich mit Worten nicht beschreiben lässt. Es war, als wäre die ganze Last des Erdenlebens von mir gewichen. Ich fühlte mich beschützt und getragen in dieser neuen Welt.“ (D. Rubi)

Ähnlich berichten unzählige Menschen, die eine so genannte Nahtoderfahrung gemacht haben. In Todesnähe oder unter anderen Umständen haben sie erlebt, wie sie ihren Körper verließen, sich durch einen Tunnel einem Licht näherten, engelhaften Wesen oder Verstorbenen begegneten, paradiesische Landschaften schauten oder bedingungslose Liebe und Geborgenheit erfuhren, wie sie gegebenenfalls ihr gesamtes eigenes Leben nochmals sahen und dabei ihre Taten beurteilten. Manche berichten auch von dunklen Erfahrungen, die häufig jedoch in lichtvolle übergingen. Viele sprechen nach ihrem Erlebnis davon, Gott nahegekommen oder Christus begegnet zu sein.

Handelt es sich bei diesen Erfahrungen um Halluzinationen, um Wunschträume oder um andere, rein hirnpfysiologisch verursachte Wahrnehmungen, hervorgerufen etwa durch Sauerstoffmangel oder die Ausschüttung von Endorphinen? Oder sind sie Ausdruck einer anderen Wirklichkeit, eines hö-

heren Seins, in das die Erlebenden einen Blick werfen dürfen? Sind sie gar Beweise für ein Jenseits, für Gott, den Himmel, die Hölle, wie manche meinen? Oder sind sie einfach Hinweise darauf (keine Beweise!), dass mit dem Tod nicht alles endet, sondern ein anderes, erfüllteres Leben auf uns wartet?

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass zahlreiche Menschen mit Nahtoderfahrungen diese als realer und echter erlebt haben als das gewöhnliche Leben und dass viele zudem von einem deutlich klareren Denken und geschärften Sinneswahrnehmungen berichten. Bei etlichen führt diese Erfahrung, wie Untersuchungen ergaben, zu einer tiefgreifenden Änderung ihrer Einstellungen: Z. B. verringert sich bei vielen die Angst vor dem Tod deutlich, und die Überzeugung, es gebe ein Leben nach dem Tod, nimmt zu. Wie sich bereits in den Erfahrungen selbst und insbesondere in den Lebensrückblicken Sinnhaftigkeit erkennen lässt, gewinnt auch das Leben nach diesen Erfahrungen im Laufe der Jahre deutlich mehr Sinn, sei es im sozialen Einsatz, sei es im religiösen Erleben.

Den Nahtoderfahrungen in gewisser Weise vergleichbar sind die so genannten Nachtodbegegnungen oder -kontakte, die im zweiten Teil des Buches angesprochen werden. Hierbei nehmen Menschen verstorbene Angehörige oder Freunde wahr. Diese Erfahrungen kommen statistisch gesehen sogar öfter vor als Nahtoderlebnisse, jedoch wird in der Öffentlichkeit viel seltener davon berichtet. Auch hier stellt sich die Frage nach der „Echtheit“, und auch hier sind die Betroffenen häufig von der Realität des Erlebten überzeugt. Die Erfahrung eines Nachtodkontakts ist in der Regel eine Erfahrung

der Liebe, die das eigene Leben in andere, positivere Bahnen lenken kann.

Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Nahtoderfahrung, das die meisten der in dem Buch wiedergegebenen Berichte zur Verfügung stellte. Die Gespräche mit Günter Dühorn, Frau Engelen, Frau Scholz, Herrn Jendryschik, Suse Pfeiffer und Frau W. führte Joachim Nicolay.

Nahtoderfahrungen: Erleben einer anderen Wirklichkeit

Joachim Nicolay

Auf dem Weg zum Licht

Einleitung

Zum ersten Mal kam ich mit Nahtoderfahrungen (NTE) in Kontakt, als ich noch als Student das Buch von Raymond Moody *Leben nach dem Tod* las. Danach hatte ich das Thema für lange Zeit aus den Augen verloren. Erst nach dem Tod meiner Frau im Jahr 2000 fing ich an, mich Nahtoderfahrungen intensiver zuzuwenden. Ich empfand es damals als eine Art Hilfe zur Trauerbewältigung, mich mit Erlebnissen zu beschäftigen, die eine Ahnung von einer anderen, glücklichen Weiterexistenz nach dem Tod zu vermitteln schienen. Bald darauf hielt ich Vorträge über das Thema und kam mit vielen Menschen in Kontakt, die selbst eine Nahtoderfahrung gehabt hatten. Wenn sie dazu bereit waren, habe ich mich mit ihnen getroffen und mit ihnen gesprochen. In diesem Buch sind einige Auszüge aus Gesprächen enthalten, die ich mit Nahtoderfahrenen geführt habe.

An einem der ersten Kurse, die ich damals in dem katholischen Weiterbildungshaus Maria Rosenberg hielt, nahm die inzwischen verstorbene Sieglinde Engelen teil. Schon in der Einführungsrunde erzählte sie begeistert von ihrer Begegnung mit Jesus. Ein anderer Teilnehmer war auf so viel Enthusiasmus nicht vorbereitet und meinte kühl, so etwas rühre

doch wohl eher von Sauerstoffmangel her. Diese Szene ist in meinen Augen typisch für die Bandbreite der Einstellungen. Wer selbst ein Erlebnis hatte, empfindet es als großes Geschenk. Die Echtheit des Erlebten steht für ihn außer Frage. Viele Außenstehenden reagieren dagegen mit Skepsis. Ich finde es naheliegend, dass man Nahtoderfahrten für das Ergebnis von Halluzinationen hält. Je mehr man sich mit ihnen beschäftigt und die Ergebnisse der Forschung einbezieht, desto größer werden aber die Zweifel, ob man damit diesem in vieler Hinsicht außergewöhnlichen Phänomen wirklich gerecht wird.

Ich werde zunächst einige grundlegende Erkenntnisse über Nahtoderfahrten vorstellen. Anschließend stelle ich die wichtigsten Stationen dar, auf denen sich die Erfahrungen abspielen. Ich werde zeigen, dass Nahtoderfahrten als Begegnungen mit einer anderen Wirklichkeit erlebt werden. Ihr spiritueller und religiöser Gehalt überschneidet sich in vielen Aspekten mit Inhalten des christlichen Glaubens. Die Darstellung einiger dieser Gemeinsamkeiten wird ein weiterer Schwerpunkt meiner Einführung in die Nahtodthematik sein. Dabei stütze ich mich auf eine große Sammlung von Berichten, die teils aus eigenen Gesprächen mit Nahtoderfahrern und teils aus der inzwischen weit verzweigten Literatur stammen.

Was ist eine Nahtoderfahrt?

Zu den ersten Nahtoderfahrenen, die ich kennen lernte, zählt Veronica Korn. Zu ihrem Erlebnis war es nach einer Operation gekommen. Sie war wieder im Zimmer und schlief, als etwas Seltsames geschah. „Auf einmal befinde ich mich an der Decke und sehe mich selber schlafend daliegen. Ich habe keine Brille aufgehabt. Die lag ja auf dem Nachttischschränkchen. Trotzdem konnte ich alles sehen. Ich bin erschrocken, dass ich das bin und dass ich mich daliegen sehe.“

Veronica Korn hatte also den Eindruck, an der Decke zu schweben und auf sich selbst herabzublicken. Dabei sah sie sich schlafend im Bett liegen. Diese Situation konnte sie nicht einordnen. Sie war darüber erschrocken. Außerdem staunte sie, dass sie sich so gut erkennen konnte, weil sie ja kurzsichtig war. Was sie so realistisch erlebte, nennt man eine außerkörperliche Erfahrung (out-of-body experience, abgekürzt OBE). Man nimmt sich selbst und seine Umgebung von einem Punkt außerhalb des eigenen Körpers wahr.

Doch damit endete das Erlebnis noch nicht. Veronica Korn berichtete weiter: „Dann bin ich erst ins Licht gekommen. Das Licht hat nicht geblendet.“ Auch Begegnungen mit einem Licht, das nicht blendet, können zu einer Nahtoderfahrt dazugehören. Was ist das für ein Licht? Ich fragte sie, wie man das Licht beschreiben kann. „Es gibt keine Worte“, antwortete sie, „wie 100 Sonnen, die nicht blenden. Ein warmes Gefühl, Geborgenheit und Liebe. Kein Hass. Kein Frust. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben kann.“ Es ist also kein normales Licht, nicht bloß eine Helligkeitsquelle, sondern

ein Licht, das Wärme, Geborgenheit und Liebe ausstrahlt. Es war so angenehm, dass sie nicht zurückwollte.

„Dann kam mir von weiter hinten die Oma mit offenen Armen entgegen. Ich habe sie so realistisch gesehen, wie ich Sie jetzt hier sehe. Sie kam auf mich zu; aber sie kam nicht ganz an mich heran. Sie hat nur gesagt: ‚Du musst wieder runter. Deine Zeit ist noch nicht da.‘ Sie hat mir ein Buch gezeigt, in dem nur leere Blätter waren. Sie sagte: ‚Das Buch ist noch leer. Dein Junge ist erst 3 Jahre alt.‘“

Auch diese Szene ist charakteristisch. In Nahtoderlebnissen ist häufig von Begegnungen mit Verstorbenen die Rede. Sie empfangen die Menschen und schicken sie wieder zurück. Oft sagen sie dazu, dass die Zeit noch nicht da sei und man noch eine Aufgabe zu erledigen habe. Im vorliegenden Bericht weist das leere Buch, das die Oma ihr zeigte, auf die noch unerledigten Aufgaben hin. Veronica Korn war traurig: „Ich wollte nicht wieder runter. Es war so schön. Als ich dann im Bett wieder aufwachte, habe ich an meinen Jungen gedacht. Ich war nicht sauer, dass ich wieder unten war, weil ich ja noch ein Kind hatte.“

Der Bericht enthält also eine Reihe von Merkmalen, die als typisch für Nahtoderfahrungen angesehen werden: eine außerkörperliche Erfahrung; ein Licht, das Wärme und Liebe ausstrahlt; eine Begegnung mit einer Verstorbenen. Raymond Moody hat in seinem Buch *Leben nach dem Tod* diese charakteristischen Merkmale beschrieben. Hinzu kommen noch andere Elemente, die in diesem Bericht nicht vorkommen: zum Beispiel der Tunnel, Lebensrückblicke und Begegnungen mit so genannten „Lichtwesen“. (Moody 1999)

- *Nahtoderfahrungen zeichnen sich durch spezifische, inhaltliche Merkmale aus.*

Moody nahm an, dass die Erlebnisse immer in Todesnähe auftreten. Deshalb sprach er vom „Sterbeerlebnis“ oder der „Todeserfahrung“. Wenn man den Bericht von Veronica Korn liest, kann man allerdings Zweifel bekommen, ob das so immer zutrifft. Es spricht eigentlich nichts dafür, dass sie sich in Todesnähe befand. Nach einem leichten Eingriff schlief sie noch. Sie stand sicher noch unter dem Einfluss eines Narkosemittels. Aber da war nichts Lebensbedrohliches an ihrer Situation. Tatsächlich wissen wir heute, dass es zu nahtodähnlichen Erlebnissen auch dann kommen kann, wenn keine Lebensgefahr besteht – unter anderem während einer Meditation, im Schlaf oder mitten im Alltag, zum Beispiel beim Spaziergehen. (Fox 2003)

- *Todesnähe ist nur einer von vielen möglichen Anlässen, die zu einem Erlebnis mit den charakteristischen Merkmalen führen können.*

Man sieht daran, dass der Begriff „Nahtoderfahrung“ irreführend sein kann. Der Theologe Stefan Högl schlägt vor, stattdessen von Transzendenzerfahrung zu sprechen. Unter Transzendenz versteht er ein „Überschreiten von Grenzen“ und meint damit die Grenzen zu einer anderen Welt, da abgesehen von einzelnen Elementen das gesamte Erlebnis wie ein kurzer Besuch im Jenseits erscheine. (Högl 2006, S. 156) Der Bericht von Veronica Korn veranschaulicht, was gemeint ist. Ihr Erlebnis ist wie ein Besuch in einer anderen, jensei-

tigen Lichtwelt, in der sie von Liebe und Geborgenheit umhüllt ist, bis ihre verstorbene Großmutter sie wieder ins irdische Leben zurückschickt.

Gibt es Nahtoderfahrungen auch in anderen Kulturen?

Schon bald nach Erscheinen von *Leben nach dem Tod* begann man, diese außergewöhnlichen Erlebnisse systematisch zu erforschen. Man ging von den Merkmalen aus, die Moody als typisch ansah und entwickelte auf dieser Basis Untersuchungsmethoden, um festzustellen, ob die gleichen Erlebnisse auch in anderen Ländern der Erde vorkommen. Inzwischen wurden in vielen Ländern Studien durchgeführt. Sie bestätigen, dass die gleichen Erlebnisse nationenübergreifend auftreten. Auch aus China liegt eine Studie vor. Zwei chinesische Ärzte interviewten 81 Überlebende eines Erdbebens. Es handelte sich um Patienten einer Klinik, die bei dem Erdbeben unter ihren Häusern begraben worden waren und durch die dabei erlittenen Schäden partiell oder ganz gelähmt waren. Von ihnen berichteten 42 Prozent über Nahtoderfahrungen. Auch in ihren Schilderungen ist die Rede von außerkörperlichen Erfahrungen, dem Sehen eines „mystischen Lichtes“ und Begegnungen mit Verstorbenen. (Zhi-ying/Jian-xun 1992)

Von besonderem Interesse ist die Frage, ob Nahtoderfahrungen auch in islamisch geprägten Ländern auftreten. Was erleben Muslime? Das Netzwerk Nahtoderfahrung hat in seinen Tagungsbänden eine Reihe von Berichten dokumentiert, die von Menschen aus dem Iran stammen. Auch hier stößt man

auf die bekannten Merkmale. Ich führe als Beispiel den Fall des Iraners Amir Nazeri an. Er war im Krieg von einer Kugel getroffen worden und wurde für tot gehalten. Er schreibt: „In dieser Zeit war ich nicht in dieser Welt, ich war in einer anderen Welt. Die Landschaften, die ich dort gesehen habe, gibt es hier nicht, auch nicht die wunderschönen Wasserquellen. Es ist wirklich sehr schwierig, die Orte, an denen ich war, zu beschreiben. Ich stand unter Gottes Segen. Ich merkte, dass irgendetwas mir diese Landschaften zeigen wollte und mich führte. Da war jemand, der mich begleitete. Dieser war wie Licht, er hatte jedoch keinen physischen Körper wie wir.“ (Serwaty/Lavasani 2012, S. 246) Nazeri spricht davon, in einer anderen Welt gewesen zu sein, beschreibt paradisiische Regionen und die Begleitung durch ein Lichtwesen, alles Merkmale, die genauso in westlichen Schilderungen erwähnt werden.

- *Nahtoderfahrungen, wie Moody sie beschrieben hat, kommen in Ostdeutschland genauso vor wie in Westdeutschland, in den USA ebenso wie in Australien, in China in der gleichen Art wie in Ländern, die dem Islam angehören.*

Die außerkörperliche Erfahrung

Ein Element, das zu der besonderen Aufmerksamkeit beitrug, die Nahtoderfahrungen auf sich gezogen haben, sind die außerkörperlichen Erfahrungen. Den Menschen kommt es vor, als seien sie aus der Bewusstlosigkeit wieder erwacht. So realistisch ist ihre Wahrnehmung. Alle Schmerzen sind ver-

schwunden. Sie empfinden Friede und Gelassenheit. Im Verhältnis zu der lebensbedrohlichen Krise, in der man sich wenige Augenblicke vorher noch befand, vermittelt dieser Seelenzustand das Gefühl: Alles ist in Ordnung. Ungewohnt für die Betroffenen ist allerdings die Perspektive, aus der heraus sie ihre Wahrnehmungen machen – zum Beispiel von einem Punkt unterhalb der Decke. Das kann zunächst irritieren.

Aus einer gewissen Entfernung beobachten die Menschen, wie Sanitäter und Ärzte sich um ihre Wiederbelebung bemühen. Wie sie zu der Reanimation stehen, hängt von ihrer jeweiligen Interessenlage ab. Eine alleinerziehende Mutter, die während einer OP einen Herzstillstand hatte, erzählte mir, wie sie sich – von der Decke aus – zugedeckt mit einem weißen Laken liegen sah. „Ich sah auch die Ärzte und die Krankenschwestern. Ich hörte die Ärzte rufen: ‚Schnell, Sauerstoff her! Sauerstoffflasche her!‘“ Sie habe regen Anteil an den Bemühungen der Ärzte genommen. „Das Bewusstsein war da: Beeilt euch! Denn ich wollte wieder in meinen Körper. Ich habe nur an die Kinder gedacht, an sonst niemanden. Die kleinste war zwei Jahre alt. Ich wusste: Die Kinder brauchen mich. Die wären ins Heim gekommen.“ (siehe Bericht von Frau Engelen, Seite 47) Andere dagegen würden das Treiben der Lebensretter am liebsten unterbinden. Sie merken jedoch, dass eine Kommunikation zwischen ihnen und den Umstehenden nicht möglich ist.

Was für Nahtoderfahrungen insgesamt gilt, gilt auch für außerkörperliche Erfahrungen. Sie sind nicht an Situationen der Todesnähe gebunden. Befragungen zeigen, dass auch in der Normalbevölkerung eine größere Zahl von Personen – zwischen 10 und 20 Prozent – angibt, mindestens einmal im

Leben schon eine außerkörperliche Erfahrung gehabt zu haben. In der Regel befanden sich die Betroffenen in einem entspannten Zustand, dösten vor sich hin, meditierten oder schliefen, als es zu dieser Erfahrung kam. (Twemlow/Gabbard/Jones 2007, S. 311)

Man muss davon ausgehen, dass außerkörperliche Erfahrungen in allen Völkern vorkommen und zu allen Zeiten vorkamen. Sie sind in Gesellschaften, die einen hohen Stand der Zivilisation erreicht haben, ebenso bekannt wie in primitiven Stammeskulturen. Außerkörperliche Erlebnisse haben auch eine spirituelle Dimension. Viele Betroffene empfinden sie als „ein geistiges oder religiöses Erlebnis, ... das einen Wandel hin zum Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod“ bewirkt. (Ebd., S. 316) Man kann vermuten, dass solche Erlebnisse schon immer zum Glauben an eine unsterbliche Seele beigetragen haben.

- *Außerkörperliche Erfahrungen tragen zum Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod bei.*

Aber sind die Erlebnisse überhaupt „echt“, oder gaukelt den Menschen ihr Gehirn etwas vor? Handelt es sich um Halluzinationen? Gegen diese Vermutung spricht, dass die Menschen keine verworrenen Phantasien schildern, wie man sie bei einer Halluzination erwarten würde. Vielmehr beschreiben sie absolut realistisch äußere Umstände, die sie von einem Punkt außerhalb ihres Körpers wahrgenommen haben. Oft wird auch berichtet, dass solche Wahrnehmungen im Nachhinein bis ins Detail hinein bestätigt wurden. Das gilt zum Beispiel für Nada Eberhart. Sie wurde nach einer Ge-

hirnblutung ins Krankenhaus gebracht. An den Aufenthalt im Krankenhaus selbst kann sie sich nicht erinnern, nur an ihre Nahtoderfahrung. „Ich schwebte an der Decke und sah von dort aus Ärzte, meine Familie und andere Leute. Ich sah mich daliegen mit den ganzen Schläuchen, die an Apparate angeschlossen waren. Ich lag auf dem Rücken. Auf der rechten Seite war ein Schlauch, der an eine Maschine angeschlossen war. Dann sah ich eine Trennwand, eine Art Kabine, hinter der ein Mann mit Kopfverletzungen lag. Der war in einem total schlechten Zustand. Und dann habe ich noch einen anderen Raum gesehen, in dem die Ärztin meinem Mann die Röntgenbilder zeigte. Ich habe alles mitgekriegt, was dort ablief. Ich habe registriert, was passiert ist und dabei erfahren, dass ich Gehirnblutungen hatte.“ Frau Eberhart kann sich auch erinnern, was die Ärztin zu ihrem Mann sagte. „Sie hat gesagt, sie wissen nicht genau, wo das Gefäß geplatzt ist, aber es ist keine große Arterie, sondern eine kleinere. Sie hoffen, das schließt sich wieder, aber es kann auch zu einer erneuten Blutung kommen, und dann müssen sie operieren. Aber es ist von selbst geheilt. Als ich wieder bei Bewusstsein war und mein Mann zu mir kam, wunderte er sich, woher ich das alles wusste. Er sagte: ‚Wieso weißt du das? Wieso konntest du mich sehen?‘“

Der amerikanische Kardiologe Michael Sabom machte schon Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts einen Versuch, Behauptungen über „außersinnliche“ Wahrnehmungen während einer Nahtoderfahrung zu überprüfen. Er verglich die Berichte von Patienten über angebliche Erlebnisse während ihrer Bewusstlosigkeit mit den Krankenhausakten. Er stellte fest, dass ihre Schilderungen

keine bizarren Elemente enthielten, die auf das Einwirken der Phantasie hinweisen würden. Details ihrer Beobachtungen konnten durch den Vergleich mit den Krankenhausakten bestätigt werden. (Sabom 1987)

Die Phase des Übergangs

Oft schließen sich an die außerkörperliche Erfahrung weitere Erlebnisse an. Manche berichten, dass sie sich durch einen Tunnel einem fernen Licht näherten. Wenn die Erfahrung nicht vorher abbricht, kann sie zum „Licht“ bzw. in eine licht-erfüllte, paradiesische Welt hineinführen. Tunnelerlebnisse sind so gesehen Erfahrungen eines Übergangs. Aber der Tunnel ist nicht die einzige Form, in der ein Übergang zum Licht stattfinden kann. Manche berichten von einer Bewegung, die aus dem Dunkel ins Helle führt, ohne dass ein Tunnel wahrgenommen wurde. In anderen Fällen führt der Weg zum Licht über eine Straße, einen Gang, eine Treppe usw. Auch die Art der Fortbewegung wird unterschiedlich beschrieben – zum Beispiel als Schweben, Gleiten, Fliegen, Gehen oder Fallen. Die Bewegung kann nach oben oder nach unten führen. Eine sehr schnelle Fortbewegung wird eher selten erwähnt. Ein junger Mann erinnert sich an eine Nahtoderfahrung, die er in frühester Kindheit hatte. Er weiß noch, dass er einen langen, dunklen Tunnel hinaufkrabbelte! (Morse 1992, S. 52) Es gibt also viele Möglichkeiten, wie der Übergang erlebt werden kann.

Es gibt Wissenschaftler, die glauben, dass in lebensbedrohlichen Situationen im Gehirn Prozesse ablaufen, die bewir-

ken, dass Menschen ein tunnelähnliches Erlebnis mit einem Licht im Zentrum haben. Diese Erklärungsversuche werden jedoch der Vielfalt der Schilderungen eines Übergangs nicht gerecht. Vor allem übersehen sie das Wichtigste. Was diese Erfahrungen zu einem besonderen Erlebnis macht, hat mit der äußeren Form, in der der Übergang stattfindet, gar nichts zu tun. Es liegt auf einer tieferen Ebene. In der Phase des Übergangs sind die Menschen überzeugt, sich auf dem Weg in eine andere Wirklichkeit zu befinden. Nahtoderfahrungen erweisen sich ab dem Punkt, an dem der Übergang beginnt, als Jenseiterfahrungen bzw. Transzendenzerfahrungen. Alles, was danach kommt, wird so erlebt, als spiele es sich in einer anderen Wirklichkeit ab.

- *Erfahrungen des Übergangs werden als Begegnungen mit einer anderen, „höheren“ (numinosen) Wirklichkeit empfunden.*

Den Menschen kommt es vor, als würden sie von einer fernen Macht angezogen. Sie spüren, was Eckhardt Wiesenhütter, Professor für Psychiatrie und selbst Nahtoderfahrener, den „Sog von der anderen Seite“ nannte. (Wiesenhütter 1974, S. 18) Oft haben sie dabei den Eindruck zu sterben. „Ich wusste, ich sterbe jetzt. Schade, dass ich niemandem sagen kann, dass man keine Angst zu haben braucht vor dem Sterben, dass es einfach nur schön ist. Es war wie in der Kindheit ein Moment, wo man voller Erwartungsfreude ist und weiß, jetzt gleich kommt etwas ganz Tolles. Es war kein Problem zu denken, die finden mich dann tot im Bett.“ (Anita H.) Doch das Gefühl zu sterben, das normalerweise Panik auslösen würde, machte ihr keine Angst, sondern war mit einer riesigen Vor-

freude verbunden. Das Ziel, dem sie entgegenstrebte, wollte sie unbedingt erreichen. Sie spürte, dort würde sie „am richtigen Ort“ sein: „Dort bin ich daheim angekommen!“

Die Berührung mit der Transzendenz führt dazu, dass sich die Einstellung zum Tod grundlegend wandelt. Bei der Annäherung an die „andere Seite“ zeigt sich der Tod, das Schreckgespenst vieler Alpträume, plötzlich aus einer ganz neuen Perspektive. Er erscheint attraktiv. „Die Leichtigkeit, das Schweben, das Hingezogenwerden zum duftig hellen Licht – es ist in mir eine Gewissheit, dass mein Leben außerhalb meines Körpers noch viel schöner sein kann.“ (Ewald 2006, S. 48) Auch als Außenstehender beginnt man zu verstehen, weshalb Menschen nach einer Nahtoderfahrung sagen, dass sie die Angst vor dem Tod verloren hätten.

Sieht so der Himmel aus?

Auf der nächsten Stufe der Erfahrungen befinden sich die Menschen in wunderschönen Landschaften, wo sie manchmal Verstorbenen und Lichtwesen begegnen. Auch religiöse Gestalten können angetroffen werden. Im christlichen Kulturraum ist das meistens Jesus, gelegentlich auch Maria oder ein anderer Heiliger. Was soll man davon halten, wenn Nahtoderfahrene diese Orte mit dem Himmel in Verbindung bringen? Skeptiker haben eingewandt, die Berichte über schöne Landschaften und herrliche Gärten würden doch im Grunde nur eine etwas bessere Kopie irdischer Verhältnisse darstellen. Aber ein Vergleich der Berichte zeigt, wo die Unterschiede liegen.

Ein Pfarrer hatte einen schweren Unfall. Er fuhr im Regen über eine Brücke, als sein Auto von einem LKW erfasst und von der Fahrbahn geschoben wurde. „Quasi parallel zu meiner letzten Erinnerung daran, dass ich im Regen über diese Brücke fuhr, wurde ich plötzlich von einem strahlenden Licht eingehüllt, dass sich mit irdischen Begriffen nicht beschreiben lässt. Das war alles. Im nächsten Augenblick befand ich mich im Himmel.“ (Piper/Murphey 2007, S. 21) Er stand vor einem strahlenden, reich verzierten Tor. Vor dem Tor erwartete ihn eine große Schar von Menschen, unter ihnen sein verstorbener Großvater und ein Freund aus seiner Kindheit, der mit 19 Jahren verunglückt war. (Ebd., S. 22)

- *die Schönheit der Umgebung*

In Übereinstimmung mit vielen anderen Berichten schildert Don Piper die außergewöhnliche Schönheit der Umgebung. „Ich war von einem warmen, strahlenden Licht eingehüllt. Und als ich mich umschaute, konnte ich die betörenden Farben kaum fassen, die ich dort sah.“ Das Licht und die Gestalt der Dinge dort seien für unsere irdischen Maßstäbe kaum zu fassen. „Alles, was dort auf mich eindrang, war ein einziges Festmahl für die Sinne.“ (Ebd., S. 25)

- *eine Erfahrung von Ganzheit*

Erfahrungen einer nie gekannten Ganzheit werden beschrieben. Sie bezieht sich ebenso auf die Verstorbenen wie auf den Menschen in der Nahtoderfahrung. Die Verstorbenen wirken glücklich. Sie scheinen wie erneuert und wiederhergestellt.

Die Menschen, die er traf, schreibt Don Piper, seien so alt gewesen wie zu dem Zeitpunkt, als er sie zum letzten Mal gesehen habe. Aber die Schäden, die das Leben an ihnen hinterlassen habe, waren verschwunden. „Auch wenn einige ihrer Züge auf der Erde nicht unbedingt als attraktiv gegolten hatten – im Himmel waren sie alle vollkommen, strahlend schön und herrlich anzuschauen.“ (Ebd., S. 27) Auch an sich selbst erfuhr er Ganzheit. Niemals zuvor in seinem Leben habe er sich je so lebendig gefühlt wie dort, selbst in seinen glücklichsten Momenten nicht. (Ebd., S. 26)

- *eine ungekannte Form der Liebe*

Die Schilderungen der paradiesischen Regionen unterscheiden sich von irdischen Verhältnissen vor allem durch die Liebe, die hier überall präsent ist. „Ich fühlte mich geliebt wie nie zuvor in meinem Leben“, schreibt Don Piper. In dem Moment, als die Verstorbenen ihn anschauten, habe er gewusst, was die Bibel mit vollkommener Liebe meine. „Alle, die mich dort umringten, strahlten diese aus.“ (Ebd., S. 28) Hier gibt es keine Oberflächlichkeit mehr. „Das war kein Herantasten oder Small Talk, sondern es war ein so inniges Gespräch, wie es hier auf der Erde höchstens in ganz intimen Beziehungen in seltenen Augenblicken vorkommt“, sagte eine andere Nahtoderfahrene. (Weirauch 1995, S. 12)

- *ein Bewusstsein von Einheit und Verbundenheit*

In diesen Sphären gibt es nichts Trennendes mehr. Alle scheinen von einem Bewusstsein der Einheit erfüllt zu sein. Bei

Don Piper spiegelt sich das Einheitsbewusstsein in der Musik, die er hörte. Hunderte von Liedern erklangen gleichzeitig, aber trotz ihrer Vielfalt vereinigten sie sich zu einem einzigen großartigen Klang. Würden wir auf der Erde, meinte er, gleichzeitig verschiedene Tonträger abspielen, erhielten wir eine unerträgliche Kakophonie. „Dies hier war jedoch etwas ganz anderes. Jeder Ton verband sich harmonisch mit dem Ganzen, und alle Stimmen und Instrumente passten perfekt zueinander.“ (Piper/Murphey 2007, S. 32)

• *die Nähe Gottes*

Die Lieder verherrlichten Gott. Don Piper spürte seine Nähe. Er ahnte, dass hinter dem Tor eine noch größere Erfüllung auf ihn warten würde. Als er auf das Tor zuing, verstärkte sich sein Gefühl, Teil eines auf Gott bezogenen Ganzen zu sein. „Nun hörte ich die Musik und die vielen tausend Stimmen, die Gott anbeteten, nicht mehr nur, sondern ich war selbst Teil des Chores. Ich gehörte dazu, und ich war darin aufgegangen. Ich war an jenem Ort angekommen, nach dem ich mich so lange geseht hatte.“ (Ebd., S. 37)

Wenn man alles zusammennimmt, was diese Erfahrungen ausmacht, versteht man, was nicht nur den Pfarrer Don Piper, sondern auch andere Menschen dazu bringt, religiöse Vergleiche anzustellen. Um die Vollkommenheit ihrer Erfahrung zu verdeutlichen, sprechen die Menschen von einem „heiligen Ort“ (Morse/Perry 1994, S. 158), fühlen sich an den Garten Eden erinnert (Mitchell 1996, S. 96) oder wähen sich „im Himmel“ (Morse 1992, S. 48). Die religiösen Bilder verweisen auf den außerweltlich-numino-

sen Gehalt der Erlebnisse, der anders nur schwer in Worte zu fassen ist.

Die Grenze

Waren Menschen, die sich in den jenseitigen Regionen aufhielten, im Himmel? Die Vergleiche, die sie anstellen, scheinen das zu bestätigen. Wenn es so wäre, könnte man aus ihren Schilderungen entnehmen, wie das Jenseits beschaffen ist. Manche Autoren versuchen das auch. Aber es gibt ein Element in Nahtoderfahrungen, das gegen diese Auffassung spricht. Das ist die Grenze, die in vielen Berichten erwähnt wird. Es kann ein Tor sein, ein Fluss, ein Zaun oder auch nur eine imaginäre Linie, die die Menschen am Weiterkommen hindert. Was bedeutet die Grenze? Welche Funktion hat sie? Manchen Nahtoderfahrenen wird erklärt, dass sie nicht in ihr irdisches Leben zurückkehren könnten, wenn sie diesen Punkt überschreiten würden. Nahtoderlebnisse werden dadurch im wörtlichen Sinn zu Grenzerfahrungen: bis hierher und nicht weiter! Sie vermitteln einen Eindruck von einer anderen Wirklichkeit und verweisen zugleich auf die Vorläufigkeit dieser Erfahrung. Das kommt besonders gut in dem Erlebnis von Roger Büttner zur Sprache. Er hatte an einem bestimmten Punkt seiner Nahtoderfahrung „die bildhafte Vision einer sehr schön ornamentierten undurchsichtigen Wand“. Gleichzeitig dazu habe er die Mitteilung erhalten, dass es sich um eine unsichtbare Grenze zwischen der diesseitigen und einer für ihn nicht einsichtigen jenseitigen Welt handele, die erst beim endgültigen Tod überschritten werde.

„Dann erlosch mein Bewusstsein und mein Nahtoderlebnis.“
(Ruschmann 2012, S. 213)

An der inneren Struktur der Erfahrungen wird deutlich, dass man aus ihnen nicht ableiten kann, wie der Himmel oder das Jenseits beschaffen ist. In Nahtoderfahrten, könnte man sagen, sieht man den Himmel nicht, man spürt ihn. Die Erlebnisse vermitteln kein objektives Wissen, sondern schenken eine Ahnung davon, was die „andere Seite“ ausmacht und was nach dem Tod warten könnte. Der Apostel Paulus hat gesagt: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.“ (1 Kor 13, 12) Auch die Welt der Nahtoderfahrten wird nur als Spiegel der wahren Transzendenz dargestellt. So wurde es auch einer Frau aus Australien mitgeteilt. Sie begegnete in einer Nahtoderfahrt ihrem verstorbenen Sohn und Jesus. Als sie gemeinsam die wunderbare Landschaft betrachteten, gab Jesus ihr eine Erklärung: „So ist es dort, wo die Engel leben. Es ist so schön wie hier. Das (hier) ist für dich, damit du sehen und verstehen kannst.“ (Sutherland 1998, S. 212)

- *Nahtoderfahrten vermitteln kein objektives Wissen über den „Himmel“, aber sie schenken eine Ahnung von dem vollkommenen Zustand, der nach dem Tod warten könnte.*

Man darf sich daher auch als Leser und Hörer der Berichte nicht allzu sehr auf die äußeren Details der Beschreibungen fixieren. Darin sind viele individuelle Elemente enthalten. Die Wahrheit der Erlebnisse liegt tiefer. Sie wird spürbar im Erleben der Vollkommenheit, der Ganzheit, der Verbundenheit und der Nähe Gottes.

Lichtwesen

In Nahtoderfahrten ist nicht nur von Begegnungen mit Verstorbenen die Rede, sondern auch mit Wesen, die leuchten und von Licht durchdrungen sind. Zu ihrer Bezeichnung hat sich der Begriff des „Lichtwesens“ eingebürgert. Moody spricht vom Lichtwesen immer in der Einzahl. Er ging davon aus, dass man in einer Nahtoderfahrt nur *einem* Lichtwesen begegnet. Heute kennen wir jedoch auch viele Berichte, in denen von mehreren Lichtwesen die Rede ist. Wer sind diese Wesen?

Viele Nahtoderfahrere empfinden offenbar gar nicht das Bedürfnis, dies zu klären. Für Gläubige jedoch stellt sich die Frage zwangsläufig. Sie möchten wissen, wie sie die Begegnung mit Lichtwesen in ihre Glaubensvorstellungen einordnen können. Man kann beobachten, dass Menschen unterschiedlicher religiöser Orientierung eine Verbindung zu Engeln ziehen. Sowohl Christen als auch Juden und Muslimen kann der Gedanke an Engel kommen, wenn sie in einer Nahtoderfahrt Lichtwesen begegnen.

In der äußeren Erscheinung dieser Wesen zeigt sich eine gewisse Vielfalt. Nicht immer ist es die Gesamterscheinung, die Licht aussendet. Manchmal ist das Licht wie eine Art Aura, die die Gestalt umgibt. Es kann auch sein, dass einfach ein Wesen in einem weißen Gewand beschrieben wird. Eine Eigentümlichkeit dieser Schilderungen besteht darin, dass das Gesicht oft nicht erkennbar ist! Manchmal äußern sich die Wesen zu ihrem Aussehen. Einem Mann, der sich durch die Anwesenheit wunderschöner Lichtwesen ein wenig verunsichert fühlte, wurde gesagt: „Wenn dir das lieber ist, können

wir vor dir auch in menschlicher Form erscheinen, aber auch in jeder anderen Form, die dich beruhigt, sodass du dich im Umgang mit uns wohlfühlst.“ (Storm 2008, S. 36)

- *Nach der inneren Logik der Nahtoderfahrungen können Lichtwesen die Gestalt annehmen, die für die betreffende Person gut ist.*

Besonders bei Kindern ist das wohl oft auch die vertraute Engelgestalt. In einer Untersuchung von Phyllis Atwater enthielten 70 Prozent der Nahtoderfahrungen von Kindern Begegnungen mit Engeln. In der Mehrzahl der Fälle hatten sie Flügel und entsprachen damit dem klassischen Bild, das von Engeln gezeichnet wird. (Atwater 1999, S. 67)

- *Im Hinblick auf ihr Äußeres ähneln Berichte über Lichtwesen in Nahtoderfahrungen Engellerscheinungen, wie sie in der Bibel berichtet werden.*

Auch in der Bibel finden sich Hinweise auf ein Bewusstsein, dass Engel Lichtwesen sind. Als Jesus in Betlehem geboren wird, erscheint ein Engel den Hirten. Der Text spielt auf seine leuchtende Erscheinung an, wenn es heißt: „... und der Glanz des Herrn umstrahlte sie.“ (Lk 2,9) Nach dem Tod Jesu gehen Frauen zu seinem Grab, das sie leer vorfinden. Sie treffen auf einen Engel, von dem es im Matthäusevangelium Kapitel 28, Vers 3, heißt: „Seine Gestalt leuchtete wie ein Blitz und sein Gewand war weiß wie Schnee.“ Beim Evangelisten Markus, Kapitel 16, Vers 5, findet sich – ähnlich wie in manchen Nahtodbegegnungen – eine etwas gedämpftere Version.

Die Frauen finden einen jungen Mann vor, „der mit einem weißen Gewand bekleidet war“. Auch den Evangelien zufolge könnte man demnach Engel daran erkennen, dass sie als Lichtwesen auftreten. Da sie aber auch eine andere, menschliche Gestalt annehmen können, gibt es kein sicheres äußeres Merkmal, an dem man erkennen könnte, ob man einen Engel vor sich hat. Engel erkennt man letztlich nur an der Aufgabe, die sie wahrnehmen.

Welche Aufgabe ist das? In einigen Fällen äußern sich Lichtwesen zu ihrer Rolle im Alltag der Menschen. Dabei grenzen sie sich von allzu kindlichen Vorstellungen, die manche Menschen von ihrer Hilfe haben, ab. „Richte keine törichten Bitten an uns!“, sagen sie Gloria Novara. Sie machen ihr klar, dass sie nicht dazu da sind, ihr ihre Aufgaben abzunehmen. Stattdessen ermuntern sie sie, ihren eigenen Fähigkeiten zur Selbsthilfe zu vertrauen. „Du lernst die Lektionen des Lebens am besten, wenn du es lernst, deine eigenen Ressourcen zu nutzen. Dadurch gelangst du zu größerer Stärke.“ Die Hilfe, die sie anbieten, liegt auf einer anderen Ebene: „Wir sind immer bei dir und helfen dir, indem wir dich aus der unsichtbaren Welt inspirieren und leiten.“ (Steiger 1994, S. 53)

Begegnungen mit dem Licht

Es gibt nicht *die* Nahtoderfahrung. Je nachdem, welches Element im Vordergrund steht, kann das Erleben sehr unterschiedlich sein. Manchmal bricht das Erlebnis nach der außerkörperlichen Erfahrung schon wieder ab. In anderen Fällen steht die Begegnung mit Verstorbenen im Vordergrund,

die einen empfangen und bald darauf wieder zurückschicken. In diesem Kapitel geht es um einen weiteren Erlebnisschwerpunkt, bei dem die *Begegnung mit dem Licht* im Zentrum steht. Wenn die Menschen dem Licht sehr nahekommen, bringen sie es manchmal mit Gott in Verbindung. Ihnen scheint, als stünden sie vor ihrem Schöpfer. (Ring 1986, S. 60)

Beim Lesen dieser Berichte kann man manchmal auch dann, wenn man selbst keine Nahtoderfahrung hatte, eine Ahnung davon bekommen, was die Betroffenen dazu brachte, im Licht Gott zu sehen. Hellmut Laun schildert, was er empfand, als er sich in einer Nahtoderfahrung einem Licht näherte. „Ich erfasste“, schreibt er, „zunächst undeutlich, in der Ferne, ein geistiges Zentrum, wie ein Licht von ungeheurer Intensität, einen Mittelpunkt, auf den alles ... hin geordnet war. Mein geistiges Auge, der Mittelpunkt meiner Person, war wie gebannt auf dieses noch ferne Zentrum gerichtet, und schon sein Anblick erweckte in mir eine tiefe Sehnsucht, ihm näherzukommen, als dem letzten, beglückendsten Ziel. Es war, als ob alles, was ich jemals in meinem Leben ersehnt und gewünscht hatte, hier wie in einem Brennpunkt gesammelt, in einer alle Vorstellungen übersteigenden Fülle lebendig und auf jenen Mittelpunkt gerichtet sei; und als ob jedes Wesen nichts anderes erstreben könne als die innigste Verbindung mit eben diesem beseligenden geistigen Zentrum.“

In diesem Bericht ist von Gott keine Rede. Das Licht trägt keinen Namen. Aber man versteht vielleicht oder ahnt zumindest, warum der Autor aus dieser Begegnung den Eindruck mitnahm, Gott begegnet zu sein. Das Licht, das er in der Ferne sah, war der Inbegriff von Erfüllung. In ihm, so wurde ihm gewiss, würde sich all sein Streben vollenden.

Im Rückblick schreibt Hellmut Laun: „Heute, nach so vielen Jahren, würde ich sagen, dass von dem geheimnisvollen Zentrum eine unendliche Lebensfülle ausging, ein rätselhaftes Alles-in-Allem ... Ganz klar war mit der Beglückung der Annäherung die Gewissheit verbunden, dass mein eigenes Ich dort seine Erfüllung finden würde.“ (Laun 1984, S. 54f.)

- *Intensive Lichterlebnisse legen eine Verbindung zu Gott schon deshalb nahe, weil in ihnen ein unüberbietbares Ziel menschlichen Strebens aufscheint. Gott wird so erkannt, wie ihn die Theologie schon immer beschrieben hat – als „höchstes Gut“.*

Die Menschen lernen eine das Leben und den Tod übersteigende Dimension unendlicher Erfüllung kennen. Zugleich erfahren sie etwas über sich selbst. Sie erkennen, dass ihre Sehnsucht weit über alles hinausreicht, was im irdischen Leben an Erfüllung erstrebt und erreicht werden kann. Sie beginnen zu verstehen, was Augustinus meinte, als er schrieb: „Geschaffen hast du uns zu dir, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ (Conf. 1.1)

Zu der Anziehung, die vom Licht ausgeht, trägt die Liebe bei, die es ausstrahlt. Es fehlen die Worte, um sie zu beschreiben. Eine Nahtoderfahrene sagte: „Die Liebe, die von dem Licht ausging, ist wohl der Aspekt meiner Erfahrung, der sich am schwersten mitteilen lässt. Ich fühle mich einfach unfähig, Worte zu finden für diese Liebe. Nicht etwa, weil ich nicht ‚gebildet‘ genug wäre, sondern einfach deshalb, weil meine Möglichkeiten als Mensch begrenzt sind! Es war keine Liebe, die irgendwie in den Bereich menschlicher Erfahrung fiel.“ (Ring 1986, S. 217)

Manche Menschen sprechen von einer Einheit mit dem Licht. Für das, was sie dabei erlebt habe, meinte Nada Eberhart im Gespräch mit mir, sei Glück nur ein unzulänglicher Ausdruck. „Ich habe mich einfach sicher umhüllt gefühlt von dem Licht. Es war so ein Gefühl: Mir kann nichts passieren. Ich bin aufgehoben, mir geht es wunderbar. Aber man kann es nicht damit vergleichen, wenn wir hier auf der Erde ein Glückserleben haben, wenn man zum Beispiel sagt: Ich bin jetzt glücklich, weil ich irgendetwas gewonnen oder irgendetwas erlebt habe oder was weiß ich. Das passt nicht. Aber wenn man mich fragen würde: ‚Waren Sie glücklich oder unglücklich in dieser Welt?‘, dann müsste ich allerdings sagen: ‚Total glücklich, überglücklich, superglücklich‘. Glück ist dann gar kein angemessener Begriff mehr. Du weißt in dem Moment einfach: Du bist selig auf ewig. Dir kann gar nichts passieren. Du kannst gar nicht sterben. Den Tod gibt es überhaupt nicht.“

Ähnliche Erlebnisse der Begegnung und Vereinigung mit Gott sind in vielen Religionen überliefert. Man bezeichnet sie als *mystische* Erfahrungen. Als Erster hat der evangelische Pfarrer Johann Christoph Hampe darauf hingewiesen, dass zu Nahtoderfahrungen auch mystische Lichterlebnisse gehören. Im „Lichterleben im Sterben“ erkannte er „eine uralte Menschheitserfahrung“ wieder, von der er meinte, sie sei heute verschüttet. Parallelen sah er im Tibetischen Totenbuch, in den Visionen der Mystiker und in der „Meditationspraxis des Ostens“. (Hampe 1982, S. 97) Die amerikanische Theologin Judith Cressy hat Nahtoderfahrungen mit mystischen Erfahrungen des Mittelalters – Johannes vom Kreuz und Teresa von Ávila – verglichen und weitgehende Übereinstimmungen festgestellt. Sie ist sogar der Meinung, dass der Bezug auf Nahtod-

erlebnisse dabei helfen kann, zu klären, was Mystik bedeutet. „Wenn jemand eine Erfahrung hatte, ähnlich einer Nahtoderfahrung, mit Begleitfaktoren wie Licht, Liebe, Informationen und ganz besonders einer Transformation – dann hatte er eine mystische Erfahrung.“ (Cressy 2010, S. 66)

- *Die Lichterlebnisse überschneiden sich mit mystischen Erfahrungen, wie sie aus vielen religiösen Traditionen bekannt sind.*

Das Leben verändert sich

Nahtoderfahrungen können weitreichende Auswirkungen im weiteren Leben der Menschen haben. Das wissen wir aus vielen Untersuchungen. (Vgl. van Lommel 2010)

- *Die Angst vor dem Tod schwindet.*

Das kann schon während der Nahtoderfahrung geschehen. Die Menschen nähern sich dem Licht und haben den Eindruck zu sterben. Trotzdem wollen sie unbedingt das Licht erreichen, das eine so magische Anziehung auf sie ausübt. Wenn sie zurückmüssen, sind sie traurig und enttäuscht. Die Erfahrung führt dazu, dass die Menschen die Angst vor dem Tod verlieren. Manche sehnen sich danach, wieder in diesen seligen Zustand zu gelangen.

Wenn die Angst vor dem Tod schwindet, ändert sich auch die Einstellung zum Leben. Man kann auch die Vorzeichen des physischen Endes, zum Beispiel die nachlassenden Kräfte oder die häufigeren Krankheiten besser annehmen. Eine

nahtoderfahrene Frau sagte: „Mit 20 war mir sehr stark bewusst, dass meine Jugend nun vorüber war. Bei jedem Geburtstag meiner Tochter spürte ich, dass ich älter wurde, und dieser Gedanke stimmte mich traurig. Ich betrachtete mich im Spiegel und suchte mein Gesicht nach neuen Fältchen ab.“ Ihre Nahtoderfahrung nahm ihr diese Sorgen. „All das ist vollständig verschwunden. Ich weiß, dass im Bereich des Bewusstseins keine Zeit existiert – warum sollte ich mir also Gedanken über das Älterwerden und das Vergehen der Zeit machen?“ (Ring 2008, S. 159)

- *Nahtoderfahrungen begründen und stärken Glaubensüberzeugungen und führen zu einer lebendigen Spiritualität.*

Aus dem gerade Gesagten ergibt sich, dass Nahtoderlebnisse oft zum Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod führen. Aber das ist nicht die einzige religiöse Überzeugung, die aus Nahtoderfahrungen erwachsen kann. Auch der Glaube an Gott gehört dazu. Selbst Menschen, die vorher ungläubig waren, können durch eine Nahtoderfahrung von der Existenz einer „höheren Macht“ bzw. Gottes überzeugt werden. Das Interesse an religiösen Fragen wächst. In Büchern oder in Seminaren, in Filmen, im Fernsehen oder in Gesprächen mit Seelsorgern suchen sie nach Antworten, die ihnen helfen, ihr Erlebnis in einen größeren Rahmen einzuordnen. Die Spiritualität entfaltet sich. Die Menschen suchen die Nähe Gottes im Gebet und in der Meditation. All das zeigt, dass die Erlebnisse eine tiefe Beziehung zu der transzendenten Wirklichkeit wecken können.

- *Die Menschen werden sozialer.*

Nahtoderfahrene sagen, sie hätten durch ihr Erlebnis erkannt, „worauf es im Leben wirklich ankommt“. Tatsächlich zeigen die Ergebnisse der Untersuchungen, dass sich die Wertvorstellungen verändern. Vieles, was in unserer Gesellschaft hoch angesehen ist, verliert an Bedeutung. Dazu zählen Besitz, Prestigedenken, Karriere. Dafür rücken die zwischenmenschlichen Beziehungen an die erste Stelle. „Nach diesem Ereignis hat sich in meinem Leben wirklich sehr viel verändert ... Meine Weise zu leben wandelte sich von leichtfertig und oberflächlich in einen vor allem davon geprägten Lebensstil, dass weder Leistung noch Besitz, sondern allein ein liebevoller Umgang im Miteinander wichtig sind.“ (Bie-neck/Hagedorn/Koll 2006, S. 61). Oft hört man von Nahtoderfahrenen, dass sie sich in sozialen Projekten engagieren. Als Begründung sagen sie, dass sie etwas von der Liebe weitergeben möchten, die sie im Licht kennen gelernt haben.

- *Die Einstellung zu sich selbst wird positiver.*

Nicht nur Einstellungen zu anderen, sondern auch das Verhältnis zu sich selbst verändert sich. Das Selbstwertgefühl steigt. Betroffene bringen auch das gestärkte Selbstwertgefühl in Verbindung mit der Liebe, die sie im Licht erfahren haben. Eine nahtoderfahrene Frau meinte: „Vor meiner Erfahrung habe ich, wie wohl die meisten Menschen, sehr um ein besseres Selbstbild gekämpft. Aber ich habe wirklich erfahren, wie kostbar und von Gott – dem Licht – geliebt ich bin, und ich werde auch im Alltag ständig daran erinnert. Oft denke ich: ‚Wenn er mich so sehr schätzt, wie ich es an diesem Tag im Januar erfuhr, dann kann ich schlecht über mich

denken, so viel ich will – ich muss ein wertvoller Mensch sein.“ (Ring 2008, S. 131)

Einige Nahtoderfahrene betonen, dass sich ihre Abhängigkeit von der Meinung und den Erwartungen anderer verringert habe. „Ich muss nicht mehr tun, was andere wollen; und ich habe auch nicht mehr das Bedürfnis, mir von anderen Anerkennung zu holen, indem ich ihren Anforderungen gerecht zu werden versuche ... Ich weiß aus meiner inneren Sicherheit heraus, was das Beste für mich ist. Und ich habe keine Angst mehr, abgelehnt zu werden, wenn ich den Erwartungen anderer nicht gerecht werde.“ (Ebd., S. 134)

- *Nahtoderfahrungen enthalten auch ein erhebliches Konfliktpotenzial.*

Ich habe bei Vorträgen und in Seminaren, die ich zu Nahtoderfahrungen gehalten habe, festgestellt, dass Menschen, die kein solches Erlebnis hatten, Nahtoderfahrene manchmal darum beneiden. Jedoch zahlen die Nahtoderfahrenden auch einen Preis. Das ist nicht nur die lebensbedrohliche Situation, in der es überhaupt erst zu dem Erlebnis kam. Auch die Nachwirkungen sind nicht nur positiv.

Nahtoderfahrene sind Wanderer zwischen zwei Welten. Viele sehnen sich nach dem Licht zurück. Es fällt ihnen schwer, im normalen Leben wieder Fuß zu fassen. Besonders die Erinnerung an die Liebe des Lichtes, von der die irdische Liebe nur als schwacher Abglanz erscheint, kann Menschen die „Wiedereingliederung“ in die Normalität schwer machen. Eine nahtoderfahrene Frau schreibt: „Ich hatte Jahre danach Sehnsucht nach diesem Licht, nach diesem Glück und dieser

Liebe, empfand sogar Groll, weiterleben zu müssen. Leben bedeutete in der ersten Zeit für mich nur noch Arbeit und Anstrengung.“ (Weirauch 1995, S. 20)

Die erste Zeit nach einer Nahtoderfahrung ist daher oft eine Zeit der Verwirrung und Konfusion. Es fällt den Menschen schwer, die Veränderungen zu verstehen, die sie bei sich feststellen. Aber auch die Familien sind betroffen. Angehörige und Freunde verstehen nicht, was los ist. Scheidungen kommen häufiger vor als im Bevölkerungsdurchschnitt.

Nahtoderfahrungen und christlicher Glaube

Theologen in Deutschland haben Nahtoderfahrungen bislang vor allem unter dem Aspekt der Sterbeerfahrung wahrgenommen. Es wurde diskutiert, inwieweit sie etwas über das Leben nach dem Tod aussagen. Die meisten äußerten sich skeptisch. Sie sagten: Nahtoderfahrungen sagen über den Tod nichts aus; denn die Menschen waren ja noch gar nicht tot. So betrachtet schien das Thema wenig aussagekräftig zu sein, um daraus theologische Erkenntnisse gewinnen zu können. Aber Todesnähe ist nicht das Wesentliche. Nahtoderfahrungen sind Transzendenzerlebnisse. Ganz unabhängig davon, wie nahe jemand dem Tod gekommen ist, schenken sie eine Ahnung von einer anderen, das Leben und den Tod umgreifenden Wirklichkeit.

- *Nahtoderlebnisse führen zu der Frage, welchen Stellenwert Transzendenzerfahrungen für den christlichen Glauben haben.*

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass Nahtoderfahrungen in zentralen Gehalten mit dem christlichen Glauben übereinstimmen. Es wäre aus vielen Gründen wichtig, sie stärker, als das bisher geschieht, in das Glaubensbewusstsein einzubeziehen. Davon würden vor allem Nahtoderfahrene profitieren, die sich auf der Suche nach Orientierung an ihre Pfarrgemeinde wenden. Aus Gesprächen weiß ich, dass manche enttäuscht sind, wenn sie dabei auf Ratlosigkeit und Unverständnis stoßen. Das liegt nicht am guten Willen ihrer Gesprächspartner, sondern an fehlendem Wissen. Aber nicht nur die Nahtoderfahrenen, das Glaubensleben insgesamt könnte gewinnen. Studien zeigen, dass auch bei Menschen ohne eigene Erlebnisse die intensive Beschäftigung mit Nahtoderfahrungen zu ähnlich weitreichenden Auswirkungen auf die Spiritualität und die religiösen Vorstellungen führen kann wie bei den Nahtoderfahrenen selbst! Es wäre ein erster Schritt, wenn Nahtoderfahrungen in größerem Umfang in den Religionsunterricht einbezogen würden, als das heute üblich ist.

Literatur

- Atwater, P., *Children of the New Millennium*. New York, Three Rivers Press 1999
- Augustinus, *Bekenntnisse und Gottesstaat*. 5. Auflage, Leipzig, Alfred Kröner Verlag 1951
- Bieneck, A./Hagedorn, H.-B./Koll, W. (Hrsg.), „Ich habe ins Jenseits geblickt“. Nahtoderfahrungen Betroffener und Wege, sie zu verstehen. Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlagshaus 2006
- Cressy, J., *Die Nahtoderfahrung – Mystik oder Wahnsinn?* In: Serwaty, A./Nicolay, J. (Hrsg.), *Begegnung mit Gott? Nahtoderfahrung und Mystik*. Goch, Santiago Verlag 2010
- Ewald, G., *Nahtoderfahrungen. Hinweise auf ein Leben nach dem Tod?* Kevelaer, Topos plus 2006
- Fox, M., *Religion, Spirituality and the Near-Death Experience*. London, New York, Routledge 2003
- Hampe, J. Ch., *Sterben ist doch ganz anders. Erfahrungen mit dem eigenen Tod*. 9. Auflage, Stuttgart, Kreuz Verlag 1982
- Högl, S., *Religion und Transzendenz. Spuren und Zeugnisse einer außergewöhnlichen Erfahrung*. In: Bieneck, A./Hagedorn, H.-B./Koll, W. (Hrsg.), „Ich habe ins Jenseits geblickt“. Nahtoderfahrungen Betroffener und Wege, sie zu verstehen. Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlagshaus 2006
- Laun, H., *So bin ich Gott begegnet. Eine ungewöhnliche Bekehrung*. 3. Auflage, Linz, Wien, Veritas-Verlag 1984
- Mitchell, C., *Near Death. Stories from the other Side*. Port Melbourne, Mandarin 1996
- Moody, R. A., *Leben nach dem Tod*. Reinbek b. Hamburg, Rowohlt 1999
- Morse, M./Perry, P., *Verwandelt vom Licht. Über die transformierende Wirkung von Nahtoderfahrungen*. München, Droemersch Verlagsanstalt 1994
- Morse, M., *Zum Licht. Was wir von Kindern lernen können, die dem Tod nahe waren*. München, Goldmann Verlag 1992
- Piper, D./Murphey C., *90 Minuten im Himmel. Erfahrungen zwischen Leben und Tod*. 2. Auflage, Asslar, Gerth Medien 2007
- Ring, K./Elsaesser-Valarino, E., *Was wir aus Nahtoderfahrungen für das Leben gewinnen. Der Lebensrückblick als ultimatives Lerninstrument*. Goch, Santiago Verlag 2008
- Ring, K., *Den Tod erfahren – das Leben gewinnen*. 2. Auflage, Bern, München, Wien, Scherz Verlag 1986
- Ruschmann, E., *Berichte von Nahtoderfahrungen als Anregung für die eigene Persönlichkeitsentwicklung*. In: Serwaty, A./Nicolay, J. (Hrsg.), *Impulse für das Leben aus Nahtoderfahrungen*. Goch, Santiago Verlag 2012
- Sabom, M., *Erinnerung an den Tod. Eine medizinische Untersuchung*. 3. Auflage, Berlin, Goldmann Verlag 1987
- Serwaty, A./Lavasani, M., *Erfahrungsberichte aus dem islamischen Kulturkreis*. In: Serwaty, A./Nicolay, J. (Hrsg.), *Impulse für das Leben aus Nahtoderfahrungen*. Goch, Santiago Verlag 2012
- Steiger, B., *One with the Light*. New York, Penguin Books 1994

- Storm, H., Mein Abstieg in den Tod ... und die Botschaft der Liebe, die mich von dort zurückbrachte. Goch, Santiago Verlag 2008
- Sutherland, C., Tröstliche Begegnungen mit verstorbenen Kindern. Bern, München, Wien, Scherz Verlag 1998
- Twemlow, S. W./Gabbard, G. O./Jones, F. C., Eine Phänomenologie der außerkörperlichen Erfahrung. In: Monroe, R. A., Der zweite Körper. 2. Auflage, München, Wilhelm Heyne Verlag 2007
- van Lommel, P., Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung. 4. Auflage, Ostfildern, Patmos 2011
- Weirauch, W., Begleitung in den letzten Augenblicken des Lebens. Interview mit Dorothea Rau-Lembke. In: Flensburger Hefte 1995/51, S. 7–27
- Wiesenhütter, E., Blick nach drüben. Selbsterfahrungen im Sterben. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus 1974
- Zhi-ying, F./Jian-xun, L., Near-Death Experiences among Survivors of the 1976 Tangshan Earthquake. In: Journal of Near-Death Studies, 1992/2, S. 39–48

Günter Dühorn

„Das muss der Christus sein!“

Mit 12 Jahren hatte Günter Dühorn einen schweren Fahrradunfall, bei dem er für einige Zeit das Bewusstsein verlor. Er schwebte durch einen langen dunklen Tunnel, an dessen Ende es heller wurde. Eine „große, weiße, Güte ausstrahlende Gestalt“ begegnete ihm. „In meinem Innern war ich gewiss, das muss der Christus sein, obwohl ich nicht zu fragen wagte. Er strahlte so viel Liebe und Zuwendung aus, dass ich vor Glück und Wohlbefinden glaubte, bersten zu müssen.“ Ein Gedankenaustausch ohne Worte fand statt.

Zu dieser Erfahrung habe ich mich mit Günter Dühorn ausgetauscht. Ich bat ihn, etwas über seine Begegnung mit Christus zu sagen. Er berichtete, dass er als Erstes an Christus eine Frage gestellt habe. Was ihn damals beschäftigte, erklärte er so: „Meine leibliche Mutter hat sich das Leben genommen, als ich acht Wochen alt war. Später haben mir Leute erzählt, dass ich immer im Bett stand und hin und her schaukelte, d. h. ich hatte Defizite. Ich hatte immer das Gefühl, nicht angenommen oder geliebt zu sein. Das war bis zu dem Zeitpunkt meiner Nahtoderfahrung die Frage, die mich vorrangig beschäftigt hat. Es wäre albern gewesen, wenn ich Christus diese mir brennende Frage nicht gestellt hätte. Meine erste Frage, die ich ihm stellte, war daher, ob ich geliebt

sehr freut und glücklich ist. Man kann es eigentlich gar nicht so in Worte fassen. Was mich vor allem fasziniert hat, war das Licht. Das hatte ich noch nie gesehen und seitdem auch nicht mehr. Es war, wie wenn Millionen von Kristallen irgendwie ... Es war ein ganz fantastisches Licht, eine totale Helligkeit. Ich dachte: „Um dorthin zu kommen in diesen Zustand, lohnt es sich, jede Mühe auf sich zu nehmen. Es ist ja nicht nur für ein paar Jahre wie hier. Es ist ja für immer.“ Von dieser Stunde an war die Trauer weg.

War die Trauer wirklich ganz weg?

Ja. Ich hatte gesehen, dass er sein Ziel erreicht hat und dass es ihm gut geht. Dann war ich zufrieden.

Und bis zu diesem Zeitpunkt?

... habe ich sehr getrauert. Ich dachte: „Wo wird er wohl sein?“, weil sich nichts getan hatte. „Gibt es doch nichts nach dem Tod?“ Also ich war von diesem Erlebnis total fasziniert. Ich dachte: „Mensch, da möchte ich auch hin, in diesen Zustand!“

Holger Sauer

Polynesische Wellen

Pazifik – Hawaii – die Liebe, ist dies nicht der Stoff, aus dem Träume sind? Der Stoff für ein kitschiges Hollywood-Melodram? Maui, eine der Hawaii-Inseln, dies war auch der Traum des Sportreporters Holger Sauer und seiner Frau Susanne. Wenn da nicht der Tod gewesen wäre. Maui, dies sollte ihre zweite Heimat werden, dort wollten sie alt werden, dort wollten sie ihr gemeinsames Grab finden. Und dann wurde plötzlich alles anders. Susanne starb im Alter von 48 Jahren völlig unerwartet an Krebs, nur 6 Wochen nach der Diagnose. Dennoch fügte sich fast alles so, wie es gemeinsam geplant war.

Polynesische Wellen – dies ist kein Roman, es sind keine „Kunstfiguren“, die dort ersonnen werden, sondern es ist der „nüchterne“ Bericht über die „Liebe seines Lebens“. Es ist der Bericht eines rationalen Menschen, weitgereist, mit einem interessanten Beruf, der von sich sagt: „Ich bin kein Esoteriker.“

nre-report sprach mit Holger Sauer über sein Buch und die Liebe seines Lebens und über die geheimnisvollen Geschehnisse nach dem tragischen Tod seiner Frau Susanne.

Herr Sauer, warum möchten Sie nicht als Esoteriker angesehen werden?

Na ja, weil ich ehrlich gesagt diesen Begriff viel zu klischeehaft finde. Da stellt man sich immer so leicht der Realität entrückte Menschen vor, und der bin ich nun mal nicht. Ich

bin ein mittlerweile 49-jähriger Mann, der mitten im Leben steht und der ganz real erlebt hat, was es bedeutet, einen geliebten Menschen zu verlieren. Darüber habe ich ein Buch geschrieben, auch weil nach dem Tod meiner Frau Dinge in meinem Leben geschahen, die überhaupt nicht zu meiner bisherigen Weltsicht passten.

Wann waren Sie das letzte Mal auf Maui?

Ich war über die Weihnachtszeit bis weit in den Januar hinein auf Maui, in meiner kleinen Dschungelhütte. Ich lebe nun unseren gemeinsamen Traum von einem Platz an diesem wunderschönen Ort. Und wie diese Möglichkeit zu Stande kam, diesen Traum von meiner verstorbenen Frau und mir nun zu leben, ist für mich immer noch ein Wunder, vor dem ich einfach nur demütig dastehe.

Sie beschreiben das gegenseitige Kennenlernen, das Wachsen der Liebe, Ihre gemeinsamen Interessen, die Bewältigung der unterschiedlichen beruflichen Herausforderungen, Ihre Hochzeit auf Hawaii und die innige Verbundenheit in den über 16 gemeinsamen Jahren Ihrer Beziehung. War da bereits eine leise Ahnung von dem frühen Tod bei Ihrer Frau zu spüren?

Nein, in all den gemeinsamen Jahren denkt man natürlich an so etwas nicht. Mir ist allerdings im Nachhinein, nach dem Tod meiner Frau, aufgefallen, dass sie in ihrem letzten Lebensjahr alle angefangenen Projekte, Fortbildungen usw. beendet hatte. Erst kurz darauf zeigte sich ihre Krebserkrankung, kam die Diagnose. Ich finde das nach wie vor bemerkenswert, dass meine Frau offensichtlich alles vollbracht und vollendet hatte, bevor sie krank wurde und starb.

Nach dem Tod Ihrer Frau mussten Sie wieder in der Realität ankommen: ein Leben ohne Susanne. Sie schreiben: „Doch sie kam zurück.“ Was wollen Sie damit sagen? Was geschah da?

Ich hatte ganz offensichtlich so genannte „Nachtodkontakte“. Diese Begegnungen mit Susanne in einem Zustand, den ich nicht als Schlaf oder Traum definieren kann, waren teilweise so real, so beeindruckend und auch inhaltlich so positiv besetzt, dass ich mein gesamtes bisheriges Weltbild anfang zu überdenken und in Frage zu stellen. Diese Erlebnisse waren für mich vorher völlig undenkbar gewesen. So etwas gibt es doch gar nicht! Und auf einmal erlebe ich diese Nachtodkontakte, die einen ungeheuer positiven Effekt auf meine Trauer hatten und immer noch haben.

Drei Tage nach ihrem Tod stand meine Frau plötzlich in einer Art Halbschlaf, in einem „Traumbild“ direkt vor mir, ohne räumlichen Hintergrund, schaute mich frontal an und sagte: „Mensch Holger, das ging jetzt aber alles ganz schön schnell, was?“ Ich schreckte förmlich aus meinem Bett auf, sie war ja völlig aus dem Nichts gekommen. Das war schon sehr beeindruckend!

Warum sind Sie sich sicher, dass dies kein gewöhnlicher Traum war? Kein ausschließlich innerpsychischer Prozess zur Trauerbewältigung?

Nun, mit Sicherheit kann ich das natürlich nicht sagen. Das kann niemand. Aber ich habe diese Ereignisse für mich sehr genau registriert, dann auch notiert und mit vielen Menschen darüber gesprochen. Diese Erlebnisse passten ja alle zu der Denkweise und dem Glauben von Susanne, nicht zu mir. Ich hatte manchmal fast den Eindruck, als wolle sie mir sagen: „Siehste, mein Lieber, ich hatte Recht.“ Diese Erlebnisse fanden bei völlig klarem Bewusstsein statt, es waren keine ty-

pischen Träume mit Situationen oder anderen Menschen, die man sonst so träumt. Das war für mich ganz klar zu unterscheiden. Es waren Begegnungen auf einer anderen Ebene. Manchmal war es so etwas wie ein telepathisches Gespräch. Dazu kam dann noch eine für mich auffällige Häufung von realen Zufällen, die auch immer einen Bezug zu unserer Liebe und unserer Beziehung hatten.

Die „Zufälle“, wie Sie schreiben, die Fügungen verdichten sich danach. Sie gipfeln in einem Schlüsselerlebnis am 22.09.2008.

Ich befand mich noch in der Einschlafphase, als ich plötzlich eine Art Lähmung meines Körpers registrierte. Ich war augenblicklich innerlich voll erwacht, bei klarem Bewusstsein. Konnte halt nur meinen Körper nicht bewegen. Ich spürte eine Kraft, die an mir zog. Dann fiel mir eine bewusste Entscheidung: „Lass es geschehen, wehre dich nicht!“ Augenblicklich hörte dieses Gefühl des Ziehens auf. Dann hörte ich völlig undifferenziertes Stimmengemurmel. Kein Traumbild, keine Situation, die typisch für einen Traum wäre. Nur reines Hören. Volle Konzentration. Und plötzlich hörte ich Susannes Stimme: „Ich liebe dich.“ Pause. „Ich habe jetzt eine andere Aufgabe.“ Dann war alles vorbei, ich hörte wieder vorbeifahrende Autos durchs geöffnete Fenster und erwachte aus diesem Zustand. Ich saß anschließend aufrecht im Bett und hatte überall Gänsehaut, so real war dieses Erlebnis. Das werde ich den Rest meines Lebens nicht vergessen. Unglaublich!

Auch heute noch haben Sie eine vorsichtig-kritische Einstellung zu ihrem eigenen Erleben. Und dennoch entwickelten die Erlebnisse eine innere Überzeugungskraft. Was macht Sie so sicher?

Ich glaube, das hat mit meiner Neugier und meiner offensiven Art zu tun, darüber zu reden. Ich las zahlreiche Bücher zu diesen Themen, wie z. B. von Raymond Moody oder auch Pim van Lommel. Und siehe da: Ich bin mit meinen Erlebnissen, den Nachtodkontakten, nicht alleine! Es ergeht ganz vielen so. Ich traf immer wieder auf Menschen bzw. Schilderungen in Büchern, die ähnliche Erlebnisse hatten. Es ist ganz offensichtlich ein bekanntes Phänomen, das die Wissenschaft bisher nicht schlüssig erklären kann. Diese Nachtodkontakte geben mir eine große Kraft, mein Leben weiterzuführen, und zwar bewusster denn je. Ich bin mir auch zunehmend sicher, dass mit unserem physischen Tod nicht alles vorbei ist. Die in Büchern beschriebenen und selbst erlebten Nachtodkontakte und andere Phänomene lassen mich jedenfalls hoffen, dass da etwas kommt.

Mit der Art der Spiritualität, die Ihre Frau in den Jahren vor ihrem Tod verstärkt entwickelte, konnten Sie wenig anfangen. Wie hat sich Ihr Verständnis von Spiritualität heute entwickelt? Wie integrieren Sie diese Erfahrungen in Ihr Leben?

Ich lebe bewusster. Der Tod meiner Frau und die Nachtodkontakte haben mich verändert. Ich versuche jeden Tag, etwas Schönes zu erleben. Das ist eigentlich gar nicht schwer. Ich bin spirituellen Gedanken gegenüber viel offener geworden. Wir Menschen glauben ja immer, dass wir bereits alles wissen. Tun wir aber nicht. Also, warum soll es nicht noch etwas anderes geben, das jenseits unseres Vorstellungsvermögens liegt? Jedenfalls fühle ich mich in vielen Denkweisen meiner Frau nun viel näher als zu ihren Lebzeiten. Das finde ich erstaunlich. Dadurch ist Susanne mir auch nach wie vor sehr nah.

Sie sind offen mit diesen Erlebnissen umgegangen. Sie sprachen darüber in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, darunter auch Mediziner. Wie reagierten diese darauf?

Insgesamt war ich sehr überrascht: Viele Menschen aus meinem Umfeld trauten sich nach meinen Schilderungen anschließend auch, über ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu berichten. Es waren immer wieder die gleichen Schilderungen, die Metaphern ähnelten sich alle. Auffallend finde ich, dass überwiegend Frauen für diesen Themenbereich offener zu sein scheinen als Männer. Ablehnung habe ich höchst selten erfahren, eher Interesse und Neugier. Oft kam sogar die Aufforderung, meine Erlebnisse aufzuschreiben. So entstand dann die Idee für mein Buch. Und es war natürlich auch eine Form der Eigentherapie, mit dem Tod von Susanne zurechtzukommen.

Der Tod Ihrer Frau liegt nun etwa fünf Jahre zurück. Sie haben dieses Buch geschrieben, dem ich weite Verbreitung wünsche. Haben damit auch die Erlebnisse ihr Ende gefunden?

Im Großen und Ganzen ja. Die Nachtodkontakte waren etwa im ersten Jahr nach Susannes Tod am intensivsten.

Doch es gibt sie immer noch, wenn auch viel seltener. Zuletzt hatte ich bei meinem Aufenthalt auf Maui solch eine „traumartige“ Begegnung. Es ist dann wie ein Besuch von ihr. Darüber freue ich mich dann regelrecht, auch wenn dies immer noch gleichzeitig mit einer großen Traurigkeit verbunden ist. Ich fühle mich meiner Frau besonders auf Maui sehr nahe.

Worin sehen Sie die eigentliche Sinndimension, die „Kern-Botschaft“ Ihrer Erlebnisse?

Ich fühle mich beschenkt! Ich glaube, ich durfte einen kurzen Blick in eine andere Realität werfen. Und die Verbindung dorthin ist unsere Liebe. Für mich bedeutet es vor allem, mein Leben weiterzuleben und zu genießen. Das würde meine Frau auch so wollen. Ich habe keine Angst mehr vor dem Tod. Denn durch meine Nachtodkontakte mit Susanne habe ich ja mein bisheriges Weltbild völlig auf den Kopf stellen müssen. Und ehrlich gesagt, fühlt sich dieses neue Weltbild ziemlich gut an. Ich hoffe auf ein Danach und ein wie auch immer geartetes Wiedersehen. „Die Liebe bleibt immer“, sagte Susanne zu mir kurz vor ihrem Tod. Sie hat, wie so häufig in unserer Beziehung, recht!

Wir danken Ihnen für das Gespräch.

Klaus Jäkel

Den Tod als Leben erleben – Österliche Erfahrungen auf dem Weg mit einer Sterbenden

Ostern, das zentrale Fest christlichen Glaubens an die Auferstehung Jesu und dadurch auch an unsere eigene, feiert die Kirche als den Höhepunkt ihres liturgischen Jahres. „Befreit sind wir von Angst und Not, das Leben hat besiegt den Tod: Der Herr ist auferstanden.“

So singen wir. Doch bleibt die persönliche Erfahrung von Ostern weitgehend verborgen in Glaube, Hoffnung und Zuversicht. Wenn aber Ostern doch einmal in bestimmten Situationen unseres Lebens überraschend aufscheint und spürbar wird – warum eigentlich nicht? –, dann darf es auch als Geschenk des Glaubens wahrgenommen, mit Mut und in Demut angenommen und als Zeugnis mitgeteilt werden, wie es der Autor dieses Berichts beim frühen Tod seiner krebserkrankten Frau erleben konnte.

Dienstag, 02. Mai 2006. Auf der aktuellen Internetseite der Pfarrei St. Mariä Heimsuchung, Herzogenrath-Kohlscheid, ist zu lesen: Pfarrgemeinde trauert um Christel Jäkel. In der Nacht zum Sonntag, 30. April 2006, um 02:20 Uhr verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Frau Jäkel im Alter von 64 Jahren.

Es folgt eine ausführliche Schilderung ihres umfangreichen Engagements im Pfarrleben. Als ehemalige Lehrerin und

Mutter von drei erwachsenen Kindern, die schon seit Längerem außer Haus wohnen, und mit ihrem Ehemann an ihrer Seite konnte und wollte sie es sich leisten, „mit Herz und Hand“ ehrenamtlich tätig zu sein. Zunächst als Lektorin und Kommunionhelferin.

Später, in der jahrelangen pfarrerlosen Zeit der Gemeinde, auch als Wortgottesdienstleiterin. Hinzu kamen werktags ein wöchentlicher Seniorengottesdienst und gemeinsam in einem Team mit der Nachbarpfarrei St. Katharina auch der Beerdigungsdienst. Als Mitglied im Pfarrgemeinderat – von 2001 bis 2004 als dessen Vorsitzende – war sie Leiterin des Liturgiekreises, arbeitete mit im Missionskreis und engagierte sich in der Frauengemeinschaft (kfd) der Pfarrei. Überpfarrlich vertrat sie die Gemeinde im Vorstand des Gemeinschaftsrates der Gemeinschaft der Gemeinden (GdG) Kohlscheid. Und wenn nötig, bei Urlaub und in Krankheitsfällen, übernahm sie in kompetenter Weise die Vertretungen der Sakristanin und der Pfarramtssekretärin. „Seele der Pfarrei“ nannte sie der Vorsitzende des Kirchenvorstands im Nachruf.

Mitten aus dem Leben

Es war vor Ostern. Ende März 2006. Christel leitete noch die Sitzung zur Vorbereitung und Koordinierung der anstehenden Kar- und Osterliturgie. Da sie in letzter Zeit zunehmend unter Hustenanfällen, Rückenschmerzen und auffallenden Gedächtnisschwierigkeiten litt, wurden auf Anweisung des Hausarztes in den Tagen nach der Sitzung umfangreiche medizinische Untersuchungen bei ihr durchgeführt:

Röntgen- und Ultraschallaufnahmen, Knochenszintigramm und Computertomografie. Dann die erschreckende Diagnose: Ein progredienter, rasant voranschreitender, nicht mehr operierbarer bösartiger Lungentumor mit Metastasen bereits im Kopf, im Nacken, in zwei rechten Rippen und in der linken Niere. Eine schlimme Nachricht. Hiobsbotschaft.

Ein Todesurteil? Behutsam, vorsichtig, mit einfühlsamer Offenheit machte uns der Arzt eine Andeutung. Und die war ernst, todernst: Wir müssten auf alles gefasst sein. Wir selber spürten und ahnten, dass jetzt eine radikale, unumkehrbare Wende in Christels und damit in unserem Leben bevorstand. Etwas unaufhaltsam End-Gültiges kündigte sich an. Noch am selben Tag nach der letzten Untersuchung erfolgte die Einweisung in das Universitätsklinikum Aachen, Abteilung Onkologie.

Unsere erste Reaktion: Tränen. Tränen und Hoffnung. Mehr Tränen als Hoffnung. Da sagte Christel: „Klaus, wir sehen, ich bin auf eine neue ‚Lebensspur‘ gesetzt. Von heut‘ auf morgen. Umgelenkt auf einen neuen Weg. Und ich glaube, ich werde ihn annehmen und gehen müssen, den neuen Weg. Und wenn es uns gegeben wird, dann tief im Glauben. Klaus, unser ganzes Leben lang durften wir am Fundament unseres Glaubens bauen und mitarbeiten. Jetzt ist der Ernstfall. Da darf doch der Glaube einmal tragen.“

Ich schwieg. War tief erschüttert. Brachte kein Wort heraus. Nur Tränen. Christel: „Klaus, wir stehen vor Ostern. Da war auch Getsemani⁶. *Unsere* Tränen aber fallen schon auf österlichen Boden.“

Wieder fand ich keine Worte. Wo war meine Theologie? Hat-

te ich sie vergessen, beiseitegelegt, nicht gelten lassen? Christel holte sie zurück. Mitten ins Leben.

Tage des Durchgangs

27. März bis 20. April. Christel im Aachener Klinikum. Hier wurde sie zunächst strahlentherapeutisch behandelt. Weitere Maßnahmen folgten. Doch die Metastasierung ihres Körpers war nicht mehr aufzuhalten.

So kam sie am 20. April nach Hause. Ein ambulanter Pflegedienst und schmerzlindernde Medikamente halfen ihr. Täglich hatte sie Besuch. Nachbarn, Bekannte und viele aus der Gemeinde kamen, um sich von ihr zu verabschieden. Mit den Kindern und nahen Verwandten konnte sie immer wieder telefonieren.

Donnerstag, 27. April. Schon morgens hatte ich das Gefühl, dass ich mich so bald wie möglich um Krankenkommunion und Krankensalbung bemühen sollte.

Also telefonierte ich. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es mir, den Spiritanerpater zu erreichen, mit dem Christel in den vergangenen Jahren viel und gut zusammengearbeitet hatte. Er war fassungslos, als er von meinem Anliegen hörte, sagte zu und kam. So konnten wir am Nachmittag zwischen 16.00 und 17.00 Uhr in einer schlichten, aber dichten Feier der Krankensalbung – ich wage es zu sagen – „Ostern“ spüren und danksagend miteinander feiern.

Als wir wieder allein waren, weinte Christel und flüsterte mir ins Ohr: „Klaus, ich ahne jetzt, wie’s im Himmel ist. Ich bin erwartet.“ – „Ja, Christel“, sagte ich und nahm ihr Gesicht

⁶ Ein Ort im heutigen Israel, an dem Jesus in der Nacht vor seiner Kreuzigung betete.

in meine Hände. „Ich bleibe bei dir. Ich helf dir.“ Bald kamen weitere Besuche. Und, wie zufällig, weil außer Dienst, kam auch eine der Pflegeschwestern, für die Christel vor einigen Jahren die Patenschaft übernommen hatte, als sie in unserer Kirche die Erwachsenentaufe empfing. Eine ergreifende Begegnung zwischen Patin und Patenkind.

Stunden des Weg-Gehens

Donnerstagabend. Besuche und Telefonate waren zu Ende. Christel war müde und tief erschöpft. Ich merkte, wie ihr das Atmen schwerfiel und zunehmend wehtat. Nur noch mit Mühe konnte sie die Schmerztropfen runterschlucken.

Als ahnte sie, was in dieser Nacht bevorstand, nahm sie meinen Kopf in ihre Hände und sagte langsam: „Klaus, du weißt, wohin ich gehe und wo ich irgendwie schon bin. Mir geht der Satz durch den Kopf ‚... bis dass der Tod euch scheidet‘. Klaus, kann denn der Tod uns scheiden?“ In meiner Hilflosigkeit sagte ich: „Weißt du, Christel, ich glaube, das ist nur eine kirchenrechtliche Formulierung. Wir sind doch in Christus, im Sakrament unendlich tief verbunden. Schon fast 42 Jahre jetzt. Wir beide ...“ Da zog sie mich noch fester an sich: „Klaus, du wirst sehen: Ich begleite dich jeden Tag. Jetzt geh ich schon mal vor. Ich halte dir den Platz frei ... danke, Klaus, danke, ... danke ...“ Mehr konnte ich nicht verstehen.

Dann kam die Nacht zum Freitag. Gegen 1 Uhr begann sie laut zu stöhnen. So laut, dass es die Nachbarin durch zwei Wände hörte. Angestrengt richtete sie sich auf, beugte sich vor und hielt ihre Brust. Da mir der Arzt erlaubt hatte, jeder-

zeit per Handy bei ihm anzurufen, meldete ich mich jetzt. Der Arzt empfahl, ich sollte die Schmerzmitteldosis auf das Doppelte erhöhen. Es half nicht viel.

Kurz nach 4 Uhr morgens kam die Welle der Brustschmerzen wieder. Noch heftiger. Erneut telefonierte ich. Auch die Nachbarin rief ich zur Hilfe. Das Finalstadium sei jetzt eingetreten, meinte der Arzt und wollte bald kommen, um mit Morphium die Schmerzen zu lindern. Das Morphium half. Es reduzierte dabei Christels Körperfunktionen in allen Lebensbereichen.

Jetzt hatte ich zu entscheiden: Weiterbehandlung auf der Intensivstation im Klinikum oder palliative Sterbebegleitung in einem Hospiz. Da es nach meinem Empfinden und auch nach Einschätzung des Arztes für Christel kein Zurück mehr gab, entschied ich für Hospiz. Doch welche Palliativstation würde sie umgehend aufnehmen können? Das „Haus Hörn“ in Aachen kannte ich. Dort riefen wir an. „Leider alle siebzehn Betten belegt“, war zunächst die Auskunft. „Doch halt, bleiben Sie bitte am Apparat ...“ Die hausinterne Nachfrage ergab: „Sie haben Glück, eben ist einer gestorben.“ Das Glück hatte Christel.

Momente des Übergangs

Seitens der Krankenkasse war Christels Aufenthalt im Hospiz zunächst für vier Wochen genehmigt. Es wurden nur zwei Tage.

Samstag, 29. April. Schon früh war ich im Hospiz, um weitere Wäsche und persönliche Sachen im Zimmer unterzubrin-

gen. Christel atmete ruhig, aber schwer. Anni, die vertraute Nachbarin unserer Familie, war mitgekommen, um Abschied zu nehmen. Christel konnte zwar deren Stimme hören, aber nur reagieren, indem sie ihren Atemrhythmus veränderte und bei geschlossenen Augen Tränen laufen ließ.

Unsere Kinder, Martin, Hiltrud und Barbara, hatte ich benachrichtigt und auf alles vorbereitet. Wegen der großen Entfernungen konnten nur Martin, Barbara und ihr Freund Dennis schon am Nachmittag hier sein. Zunächst hatten wir vor, die Zeit der bevorstehenden Nachtwache unter uns aufzuteilen. Doch die Dienst habende Hospizschwester riet, die Nacht über bei Christel zu bleiben. Einen kleinen Imbiss und Getränke hielt sie bereit, und ein zusätzliches Bett zum abwechselnden Ruhen wurde uns ins Zimmer gebracht. So blieben wir.

Gegen Mitternacht wurde Christels Atmen immer schwerer. „Papa, was muss die Mama so lange kämpfen, das tut mir so weh“, sagte Barbara. „Die Mama ist ein Sonntagskind“, erklärte ich, „sie wartet noch. Denn Sonntag ist ja immer auch Ostern, Auferstehungstag.“

Kurz nach 1 Uhr kam die Schwester wieder und schaute sich Christels Beine an.

„Bleiben Sie jetzt, wenn Sie können, ganz nah bei ihr“, empfahl sie. Noch schwerer ging Christels Atmen. „Ach, was schnauft die Mama so“, bemerkte Barbara.

Da kam mir eine Erinnerung: „So hat eure Mama geatmet, als sie euch zur Welt brachte. Jetzt dürfen wir Hebamme, Geburtshelfer, sein.“ Da packten wir sie an den Händen und hielten ihre Arme.

„Christel, wir helfen dir.“ Wieder rollten Tränen aus ihren ge-

schlossenen Augen. Kurz vor zwei Uhr kam mir eine weitere Erinnerung: Christel war ein Einzelkind. Ihr leiblicher Vater war zwei Tage vor ihrer Geburt (03.08.1941) als Soldat im Russlandfeldzug bei Smolensk gefallen. So kannte sie ihren „Papi“, den sie sehr verehrte, nur vom Foto. Ganz nah ging ich jetzt an ihr Ohr und sagte: „Christel, du bist erwartet. Dein Papi, der seine Tochter noch nie gesehen hat ...“ Mir kamen die Tränen. Auch Christel weinte noch einmal.

Dann wurde ihr Atem langsamer. An den Händen und Armen hielten wir sie. Spontan legte ich meine Arme um Christels Kopf und beugte mich über ihr Gesicht. Ich spürte ihren schwächer werdenden Atem – und atmete einfach mit. Die letzten zehn Atemzüge. Gemeinsam. Mund an Mund. – Und dann: Stille. Tiefe Stille. Feierliche Stille.

Keiner von uns schluchzte oder weinte. Überwältigt von der Würde und Weihe des Todes gaben wir sie frei. Und schauten. Schauten sie nur an. Immer wieder.

Die Hospizschwester, die uns von der Tür aus beobachtet hatte, kam herbei, schob ein gefaltetes Handtuch unter Christels Kinn und legte einen Zettel auf die Bettdecke: „Frau Jäkel, 2.20 Uhr“.

Wir schauten immer noch. Christels Gesicht entspannte sich. „Was für eine schöne Frau“, sagte schließlich Barbara, „unsere Mama, sie hat uns das Leben geschenkt, und heute durften wir ihr ins Leben helfen, ins neue. Irgendwie spüre ich, ist Mama da. Ganz anders, aber da. Papa, ich hab jetzt den Tod als Leben erlebt.“ (Diesen Satz hielt ich bald wörtlich fest.) Während wir noch ganz benommen dastanden und schauten, kam wieder die Schwester. Sie meinte, wir könnten noch bleiben, solange wir wollten. Doch fuhren wir bald heim.

Gegen 3.30 Uhr waren wir im Wohnzimmer. Martin, Barbara, Dennis und ich. Noch immer tief bewegt und überwältigt von dem, was wir erlebt hatten. „Ich spüre“, sagte wieder Barbara, „die Mama ist da. Hier bei uns.“

Ich ergänzte: „Ja, ich glaube, wir haben heute mit ihr Ostern, Auferstehung, erlebt. Eigentlich dürfen wir das auch würdig feiern.“ – „Wie meinst du das?“, fragte Martin. Da ging ich schweigend in den Keller und brachte eine Flasche Wein. Dennis holte die Gläser.

Aus Versehen hatte er fünf in seinen Händen. „Lass doch“, hielt Barbara ihn zurück, „das eine, das ist Mamas Glas.“

Dann schenkte ich ein.

Christels Glas ließ ich leer. Sie hat es ja schon ausgetrunken. Vor uns.

Mit freundlicher Genehmigung von *van Laack Buchverlag, Aachen*, www.vanLaack-Buch.de, vertreten durch *Prof. Dr. Walter van Laack*, sowie dem Autor des Beitrags, *Klaus Jäkel*. Zitiert aus: *Laack, Walter van (Hrsg.), „Schnittstelle Tod – Aufbruch zu neuem Leben?“, ISBN 978-3-936624-14-4, S. 137–142 (2010).*

Klaus Jäkel

Nachtoderlebnisse mit Christel

Überraschend, unerwartet und unerklärlich sind für mich Begebenheiten, Phänomene und Erfahrungen, die ich unwillkürlich in Verbindung bringe mit Christel, meiner mit 64 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit am 30.04.2006 verstorbenen Frau, deren Tod ich begleitend miterleben durfte. Gemeint sind hier Ereignisse, die tagsüber, also nicht im Traum, auftreten, auch wenn sie mir gelegentlich „traumhaft“ vorkommen.

Das Schlüsselerlebnis

In den Jahren vor ihrem Tod hatte Christel bei einer befreundeten Familie in unserem Ortsteil Herzogenrath-Kohlscheid einen vertraulichen Gefälligkeitsdienst übernommen: Sie betreute regelmäßig die Wohnung der Familie, wenn diese in Urlaub oder für längere Zeit außer Hause war. Zu diesem Zweck waren ihr die Zweitschlüssel der Wohnung anvertraut. Da es sich um hochwertige Sicherheitsschlüssel handelte, hatte Christel versprochen, sie so gut und so sicher wie möglich zu verwahren. Ich selber hatte die Schlüssel nie zu Gesicht bekommen und wusste auch nicht, ob, wann und wo Christel sie in unserem Hause aufbewahrt oder versteckt hatte.

Vierzehn Tage nach Christels Tod meldete sich Pracy, die Mutter der Familie, um sich die Schlüssel abzuholen. Da ich selber die Schlüssel nicht kannte, sagte ich, dass ich ihr sämtliche Exemplare, die wir an einer mir bekannten Stelle im Küchenschrank aufbewahrten, bereitlegen würde. So könnte sie sich die ihren herausnehmen. – Pracy kam. Doch ihre Schlüssel waren nicht dabei. „In einem grauen, etwa faustgroßen Mäppchen müssten sie sein“, erklärte sie, „nicht lose.“ So erfuhr ich Näheres über die Schlüssel.

In den folgenden Tagen suchte ich an allen erdenklichen Stellen im Haus. In Schränken und Regalen, in Taschen und Kleidungsstücken. Nichts zu finden. Langsam zweifelte ich, ob die Schlüssel überhaupt noch in unserem Hause wären. Doch Pracy war in Sorge und bat mich, weiter zu suchen. Ich versprach es.

Ein halbes Jahr später, im Oktober 2006, kam Pracy mit ihrer Tochter, um erneut nach den Schlüsseln zu fragen. Beide waren etwas bedrückt, denn ich konnte ihnen nur ein paar alte Schlüssel vorzeigen, die ich inzwischen gefunden hatte. Mir war es unangenehm. Aber was sollte ich machen?

Die Zeit verging. Von Pracy und ihrer Familie hatte ich lange nichts gehört. Doch dann, an einem Freitag, es war der 20. Juli 2007, meldete sich Pracy. Sie wollte am Abend vorbeikommen, um ihre Tochter als Braut und einen jungen Mann als ihren künftigen Schwiegersohn vorzustellen. Das freute mich. Und wir hatten eine gute Begegnung. Beim Abschied erwähnte der junge Mann fast nebenbei, ich sollte mir weiter keine Gedanken machen wegen der Schlüssel, er werde jetzt neue anfertigen lassen. Ich fühlte mich erleichtert.

Eine gute Woche später. Sonntag, 29. Juli 2007. Gegen 19.00

Uhr. – Ich las in dem Taschenbuch „Leben aus dem Tod“ von Anselm Grün, um mich auf einen Vortrag zur Theologie des Todes vorzubereiten, und war gerade auf Seite 60, als das Telefon klingelte. Hiltrud, unsere Tochter in Bayern, meldete sich und erzählte, wie üblich, was sich während der vergangenen Woche in ihrer Familie so alles zugetragen hat. Bei mir selber gab es nicht viel Neues, außer, dass die Sache mit Pracys Wohnungsschlüssel nun bald ausgestanden sei. Da sagte Hiltrud: „Papa, du hast doch ein so gutes Verhältnis zur Mama. Warum hast du sie nicht selber mal gefragt?“ Ich lachte nur und meinte, das ginge zu weit. Ich wollte doch nicht in den Bereich von Okkultismus, Spiritismus oder Spökenkiererei geraten.

Dann las ich weiter auf Seite 60 und kam zu der Stelle, wo es heißt: Unsere Toten, sie „sind bei Gott und treten bei Gott für uns ein. Sie sind für uns Vorbilder und Fürsprecher. Wir können uns im Gebet an sie wenden ... Wir dürfen eine neue Beziehung zu ihnen aufnehmen.“ Das traf mich. Erst Hiltruds Frage und genau jetzt dieser Text von Anselm Grün. Spontan fasste ich Mut und sprach einfach mal halblaut vor mich hin: „Christel, du bist die Einzige, die um den Schlüssel weiß. Ich such noch mal. Du kannst Dir ja denken, was ich damit meine. Danke! Christel.“

So begann ich nach dem Abendessen und einem TV-Programm noch einmal mit der Suche. Alles in den Regalen und im Küchenschrank von der Größe eines Schlüsseletuis schaute ich mir an oder berührte es. Ohne Erfolg. Nach etwa einer Stunde hörte ich auf und sagte mir: Ab jetzt wird nicht mehr gesucht. Das war's. Ende. Und begann mit den Vorbereitungen zur Nacht. Also: Rollläden, Fenster, Türschloss, Lichter und Herdschalter.

Toilette. Schließlich, gegen 0.30 Uhr, war ich im Schlafzimmer und wollte mich endlich schlaftrunken, müde ins Bett fallen lassen. Da drängte es mich, noch einmal hinunter in die Küche zu gehen. Eigentlich gab es keinen Grund. Alles hatte ich Ritus gemäß erledigt. Dennoch ging ich. Auf halber Treppe aber hielt ich an. „Ist ja blöd“, dachte ich und drehte um. Als ich dann wieder oben im Flur das Licht ausmachte, fiel mir auf, dass in der Küche noch Licht brannte. Wirst halt doch alt, meinte ich. Aber den Strom kannst du sparen. Deshalb lohnt es sich, doch noch mal in die Küche zu schauen.

Im Türrahmen angekommen, fiel mein Blick auf den gegenüberliegenden Küchenschrank. Ich ging auf ihn zu und lehnte mich an ihn. Ohne Überlegung öffnete ich die rechte Tür und sah die bekannten Dinge, die da schon immer standen. Was soll's. Da merkte ich, wie ich mit der rechten Hand in den Schrank hineingriff. Bis hinten hin, wo an der Wand ein Bierglas stand. Ein Halblitermaß. Aus dickem, gewölbtem Glas. Wie von der Münchner Wiesn. Und da hinein zog es jetzt meine Hand. Hinunter bis auf den Grund. – Mit den Fingerspitzen spürte ich etwas. Es knisterte. Ich griff zu und zog es heraus: eine Plastikhülle – und darin, fast unsichtbar eingewickelt, das graue, faustgroße Schlüsselmäppchen. Nein! Doch! Meine Hand zitterte. Total fertig ließ ich mich auf den nächsten Küchenstuhl fallen. Und heulte. Ich weiß nicht, wie lange. Am andern Morgen rief ich Pracy an. Sie selber war nicht da. So kam der angehende Schwiegersohn. Das Schlüsselmäppchen hatte ich noch einmal in sein Versteck gebracht und ließ es jetzt auch von ihm finden. – Lange standen wir schweigend da. – Dann öffnete er das graue, faustgroße Mäppchen. Und wir schauten uns die Schlüssel an. Danke, Christel!

Der Walnussregen

Gelegentlich eines Erzählabends, zu dem ich am 23.10.2007 bei einem befreundeten Ehepaar aus unserer Pfarrei eingeladen war, hatte ich als Gastgeschenk „etwas ganz Persönliches“, wie ich sagte, mitgebracht und wollte es gern erst zu gegebener Zeit überreichen. Man war gespannt.

Nach dem Abendessen, als wir beim Glas Wein zusammensaßen, holte ich das Geschenk hervor und stellte es mitten auf den Tisch: eine Klarsichttüte – gefüllt mit dreiunddreißig frischen Walnüssen. „Ein Geschenk von Christel“, sagte ich und war gespannt, wie meine Gastgeber darauf reagierten. „Von Christel? Noch von damals?“ – „Nein“, erklärte ich, „die sind ganz neu, Jahrgang 2007, erst wenige Wochen alt.“ Dann erzählte ich das Erlebnis vom Walnussregen.

Also: Es war neulich. Ein freundlicher Septembertag. Morgens. Kein Wind. Kein Regen. Milder Sonnenschein. Ich ging zum Pfarrbüro. Mein Weg dorthin führte vorbei an der Pfarrwiese, an deren Rand zur Straße hin ein großer breiter Nussbaum steht. Bis über den Gehweg ragten seine Zweige, sodass man zu Beginn des Herbstes auch hier so manche Walnuss findet. Wenn man Glück hat. Die meisten gibt es natürlich unterm Nussbaum auf der Wiese. Doch dazu muss man das Pfarrgelände betreten. Das wollte ich nicht, hatte Hemmungen, weil ich seit Christels Tod nicht mehr wie früher in der Pfarrgemeinde tätig bin. So musste ich oft zusehen, wie andere, Kinder und immer wieder ein alter Rentner, früh morgens die frisch gefallenen Nüsse unterm Baum aufsammelten. Na ja.

An jenem Morgen aber, es war Montag, der 10. September

2007, wagte ich es doch und ging auf dem Rückweg vom Pfarrbüro über die Pfarrwiese zum Baum, um nach den Nüssen zu schauen. Ich war enttäuscht. Auch nach längerem Suchen konnte ich nur wenige finden, so fünf oder sechs. Wahrscheinlich war der Rentner schon vor mir dagewesen. Das hieß: Morgen komme ich wieder. Aber früher. – Ich schaute nach oben: Da hingen sie. Die Nüsse. In ihren aufgeplatzten Hüllen. Bereit zum Runterfallen. Schade. Nun denn, bis morgen. – Im Weggehen dachte ich noch, wegen der Hemmungen: Auch wenn ich jetzt selber nicht mehr in der Gemeindegemeinschaft engagiert bin, Christel hat ja in all den Jahren so viel geleistet. Sie hat die Nüsse, die ich finde, verdient. Sie gehören ihr. – Ich hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht – da erschrak ich. Eine Windbö fuhr in den Baum, schüttelte ihn ruckartig durch, und – ich traute meinen Augen und Ohren nicht – „ratsch, platsch“ regnete, hagelte, schüttete es Nüsse. Ich duckte mich. Nein, so was! Das gibt es doch nicht! Doch! Und jetzt: Nichts wie aufgelesen! Egal ob mir jemand zuschaute oder nicht. Überall Nüsse. Ich wusste gar nicht, wo ich anfangen sollte. Und wohin damit? Die Hosen- und Jackentaschen waren zu klein. Zum Glück hatte ich einen Tragebeutel dabei. Einen noch mit dem Aufdruck vom 50-jährigen Pfarrjubiläum. Auch der füllte sich. Dann ging ich heim. Voll bepackt. Im Trockenkeller breitete ich die Ernte aus. Und zählte sie: zweihundertdreißig prächtige Walnüsse. Frisch vom Baum gefallen. „Gefälligkeit von oben. Für Christel. Von Christel. Für mich. Auch zum Weiterschenken. Danke, Christel!

Günter Ewald

Nachtodbegegnungen und ihre Bedeutung für unser Weltbild

In Reaktion auf meine Bitte in Vorträgen und Veröffentlichungen, man möge mir Nahtodberichte senden, kam es immer wieder vor, dass mir dem Sinne nach mitgeteilt wurde: Ich hatte zwar kein Nahtoderlebnis, aber etwas Ähnliches, das mich ebenso stark beschäftigt wie eine Nahtoderfahrung. Und so erhielt ich eine Anzahl von Schilderungen dessen, was Nahtodkontakt oder – das Wort gefällt mir besser – Nachtodbegegnung genannt wird. Das veranlasste mich, allmählich meine Vorbehalte zurückzustellen, die ich sowohl aus allgemeinen Erwägungen heraus wie aufgrund persönlicher Erfahrung gegenüber dem Gedanken einer Kontaktaufnahme mit Verstorbenen hatte. Auf spiritistische oder sonst mediale Art und Weise Kontakte mit einem verstorbenen Menschen aufnehmen zu wollen, lehnte und lehne ich ab. Nachdem meine Tochter Esther vor etwa 14 Jahren unerwartet im Alter von 13 Jahren verstorben war, war ich mit meiner Frau einig, dass wir Angebote von Medien, mit unserer verstorbenen Tochter Verbindung aufzunehmen, nicht akzeptieren. Von einem in der Grundanschauung verwurzelten Unbehagen abgesehen, war es die Sorge, Täuschungen oder Selbsttäuschungen aufzusitzen. Ohnehin stand am Ende nur, wie man hörte, die allgemeine Botschaft: „Es geht ihr gut.“

Quellenverzeichnis

- Die Beiträge von Frau Engelen, H. Scholz, Heinz Walter, D. Rubi, Alois Serwaty (Wem „gehören“ Nahtoderfahrungen?) sind entnommen aus: Alois Serwaty (Hrsg.), Nahtod und Transzendenz, Santiago Verlag 2008 © bei den einzelnen Autoren und Autorinnen
- Die Beiträge von Horst Nestmann, Suse Pfeiffer, George Alexander Albrecht sind entnommen aus: Alois Serwaty/Joachim Nicolay (Hrsg.), Begegnung mit Gott? Santiago Verlag 2010 © bei den einzelnen Autoren und Autorinnen
- Die Beiträge von Christian von Kamp (Die Liebe übersteht den Tod), Frau W., Joachim Nicolay (Begegnungen mit Verstorbenen in Träumen, gekürzt und überarbeitet), Günter Ewald (gekürzt und überarbeitet) sind entnommen aus: Alois Serwaty/Joachim Nicolay (Hrsg.), Begegnung mit Verstorbenen, Santiago Verlag 2011 © bei den einzelnen Autoren und Autorinnen
- Die Beiträge von Alois Serwaty (14 Thesen), Rita Groß-Grevenbroich (Geleitet werden durch die Stimme Gottes), Joachim Nicolay (Gebet und inneres Wachstum, gekürzt und überarbeitet) sind entnommen aus: Alois Serwaty/Joachim Nicolay (Hrsg.), Impulse für das Leben aus Nahtoderfahrungen, Santiago Verlag 2012 © bei den einzelnen Autoren und Autorinnen
- S. 92–107: Rita Groß-Grevenbroich, Eine Nahtoderfahrung nach einem Suizidversuch, aus: Volker Läßle/Kurt W. Schmidt (Hrsg.), „Dem Tode so nah ...“, Verlag Haag + Herchen 2005
- S. 155–161: Holger Sauer, Polynesische Wellen, aus: nte-report 1/2012 © Netzwerk Nahtoderfahrung e. V.
- S. 191–196: Klaus Jäkel, Nahtoderlebnisse mit Christel, aus: www.nachtodkontakte.net, © beim Autor

Fotonachweis:

S. 114: © privat

Das Netzwerk Nahtoderfahrung

Anders als in Amerika gab es in Deutschland lange Zeit kein organisiertes Forum für die seriöse Diskussion der vielfältigen natur- und geisteswissenschaftlichen Aspekte von Nahtoderfahrungen und vergleichbaren Erfahrungen, wie sog. Sterbebettsvisionen und Nachtodkontakte. Daher gründeten Alois Serwaty, Sabine Mehne und der Mathematiker und Naturwissenschaftler Professor Dr. Günter Ewald im Jahre 2004 das Netzwerk Nahtoderfahrung (N.NTE). Dieses hat die Rechtsform eines eingetragenen Vereins. Die Gemeinnützigkeit ist anerkannt.

Wir sind Mitglied der weltweiten Familie der „International Association for Near-Death Studies“. Mitglieder im Netzwerk Nahtoderfahrung sind Menschen aus unterschiedlichen Berufen, Konfessionen und Lebenswelten, darunter Mediziner, Natur- und Geisteswissenschaftler, Menschen mit Nahtoderfahrungen und Interessierte aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südafrika. Unabhängige lokale Studiengruppen gibt es zurzeit in München, Augsburg und Leipzig.

Unser Ziel ist es,

- Impulse zu geben für den interdisziplinären Dialog der vielfältigen natur- und geisteswissenschaftlichen Aspekte dieser Erfahrungen;
- eine verlässliche Informationsquelle auf einer wissenschaftlich fundierten Basis für die Öffentlichkeit zu sein;

– Ansprechpartner für Menschen mit diesen Erfahrungen und für Interessierte zu sein.

Aus unserer Sicht bleiben diese Erfahrungen offen für sehr unterschiedliche kulturelle, philosophische und religiöse Interpretationen. Allerdings lehnen wir einseitige und vereinfachende Deutungen ab.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich als Nahtoderfahrene/r, als Mediziner/in, Wissenschaftler/in oder Interessierte/r in die Arbeit des Netzwerks einbringen. Auch Berichte über Ihre Erfahrungen sind uns willkommen. Sie werden von uns archiviert und anonymisiert und selbstverständlich vertraulich behandelt. Gerne können Sie sich mit einer E-Mail oder einem Brief an uns wenden.

Geschäftsstelle des Netzwerks Nahtoderfahring e. V.
Borgheeserweg 90
46446 Emmerich am Rhein
E-Mail: netzwerk-nahtoderfahring@t-online.de
www.netzwerk-nahtoderfahring.org

Aus dem Vorstand des Netzwerks Nahtoderfahring haben bei der Erstellung dieses Buches mitgewirkt:

Ewald, Günter, Prof. Dr. rer. nat., Jahrgang 1929, studierte Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie in Mainz. Drei Jahre Tätigkeit an verschiedenen Universitäten der USA. 1964–1994 Tätigkeit am Lehrstuhl für Mathematik an der Universität Bochum, von 1973–1975 als deren Rektor. Mitbegründer des interdisziplinären Sonderforschungsberei-

ches „Biologische Nachrichtenaufnahme und -verarbeitung“ (DFG). 1975–1989 Mitglied des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Neben Fachpublikationen Bücher über Grenzfragen von Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie. Mitbegründer des Netzwerks Nahtoderfahring. Kontakt: ewaldfamily@t-online.de

Nicolay, Joachim, Dr. phil., geboren 1947 in Alf/Mosel, ist Diplom-Psychologe und Diplom-Theologe. Er hat in Philosophie bei Hans Blumenberg promoviert. Beruflich ist er in Lemberg/Pfalz als Verkehrstherapeut und Supervisor tätig. Er ist Autor zahlreicher Beiträge zum Thema Nahtoderfahring. Kontakt: jo-nicolay@t-online.de

Serwaty, Alois, geb. 1947 in Daun/Eifel, Berufsoffizier a. D., Studium des Bauingenieurwesens in München. Seit einer Nahtoderfahring bei einem medizinischen Eingriff intensive Beschäftigung mit natur- und geisteswissenschaftlichen Fragestellungen zu diesen Phänomenen. Veröffentlichungen und Vortragstätigkeit. Mitbegründer und derzeitiger Vorsitzender (2013) des Netzwerks Nahtoderfahring. Kontakt: Serwaty@t-online.de

von Kamp, Christian, geb. 1955 in Stukenbrock/Westfalen, Wohnort Düsseldorf, Studium des Finanzrechts, tätig in der öffentlichen Verwaltung. Autor seit 1988. Im Zusammenhang mit dem Tod seiner Frau hatte er eigene Nahtoderfahrungen, seitdem beschäftigt er sich mit diesem Themenbereich. Kontakt: reichin@aol.com